UNIVERSITÄT LEIPZIG

Philologische Fakultät
Institut für Linguistik

Dokumentation des Workshops

"Grenzen der Linguistik überschreiten. Manfred Bierwischs Werk im Spiegel der Leipziger Linguistik"

26. Oktober 2005

Anlass und Inhalt

Am 26. Oktober 2005 fand die Verleihung der Ehrendoktorwürde an Prof. Dr. Dr. h.c. **Manfred Bierwisch** (Humboldt Universität zu Berlin) durch die Philologische Fakultät der Universität Leipzig statt. Anlässlich dieses Festaktes gab es am selben Tag einen kleinen Workshop, in dem Fragmente aus Manfred Bierwischs Werk referiert wurden. Die Beiträge umfassten praktisch alle Kernbereiche der Linguistik (Morphologie, Syntax, Phonologie, Semantik, Pragmatik) aber auch Bereiche, die mal direkt und mal auf überraschende Weise mit dem Thema Sprache in Verbindung gebracht werden (Orthographie, Strukturalismus, Musik). Dies machte nochmal deutlich, wie breit gefächert Bierwischs Beitrag zur linguistischen Forschung ist.

Programm und Verleihung

- Musikalische Eröffnung (**Wolfgang Sternefeld, Klaus Fricke**)
- Begrüßung durch den Dekan Prof. Dr. **Erwin Tschirner**
- Grußwort des Rektors der Universität Leipzig Prof. Dr. **Franz Häuser**
- Laudatio von Prof. **John Robert Ross**, PhD. (University of North Texas)
  (Gedicht von J. Ross für M. Bierwisch)
- Überreichung der Ehrenpromotionsurkunde
- Worte des Geehrten
- Musikalischer Abschluss (**Wolfgang Sternefeld, Klaus Fricke**)

Beiträge für den Workshop

Anita Steube & Andreas Späth	*CS (konzeptuelle) Form und SF (Semantische Form) in der Informationsstruktur*
Johannes Dölling	*Die pragmatische Gretchenfrage und ihre Folgen*
Gereon Müller	*Grammatik des Deutschen Verbs 2005*
Wolfgang Sternefeld	*Synkretismen und natürliche Klassen*
Jochen Trommer	*Markiertheit und Verarmung*
Gerhild Zybatow & Uwe Junghanns	*Verb Cluster Formation und slavische Sprachen*
Fabian Heck	*Rückblick auf die Intonation deutscher Sätze*
Jochen Geilfuß-Wolfgang	*Wie Lautstruktur und Schriftstruktur zusammenhängen*
Günther Öhlschläger	*Strukturalistische und generative Sprachwissenschaft in Deutschland - vor und nach Bierwischs "Strukturalismus"-Aufsatz*
Thomas Pechmann	*Bemerkungen zum Verhältnis von Musik und Sprache*

Der Panther

Sein Blick ist vom Vorübergehn der Stäbe
so müd geworden, dass er nichts mehr hält.
Ihm ist, als ob es tausend Stäbe gäbe
und hinter tausend Stäben keine Welt

Der weiche Gang geschmeidig starker Schritte,
der sich im allerkleinsten Kreise dreht,
ist wie ein Tanz von Kraft um eine Mitte,
in der betäubt ein großer Wille steht.

Nur manchmal schiebt der Vorhang der Pupille
sich lautlos auf --. Dann geht ein Bild hinein,
geht durch der Glieder angespannte Stille --
und hört im Herzen auf zu sein.

Rainer Maria Rilke

Zur Verleihung der Ehrendoktorwürde an Prof. Dr. Dr. h.c. Manfred Bierwisch

Prof. Dr. Erwin Tschirner, Dekan der Philologischen Fakultät

Die Philologische Fakultät der Universität Leipzig gibt sich die Ehre, im Rahmen dieses akademischen Festaktes Herrn Prof. Dr. Dr. h.c. Manfred Bierwisch die Würde eines **Doctor philosophiae honoris causa** (Dr. phil. h.c.) zu verleihen. Wir freuen uns, dass Sie, verehrter Herr Professor Bierwisch, unserem Wunsch nachgekommen sind und die Ehrung anzunehmen bereit sind. $\sim$

Manfred Bierwisch hat an der Universität Leipzig studiert und 1961 promoviert. Seit 1957 arbeitet und lebt er in Berlin. Er ist der Universität Leipzig über die Jahre hinweg eng verbunden geblieben und hat die Linguistik hier auf vielfältigste Art und Weise gefördert – sowohl inhaltlich, als auch in der Forschungsorganisation.

Manfred Bierwisch ist ein bedeutender Wissenschaftler. Seine Position in der deutschen Sprachwissenschaft lässt sich vielleicht am besten durch das Urteil von international renommierten Fachkollegen veranschaulichen. So ist Manfred Bierwisch nach Einschätzung von Prof. Paul Kiparsky von der Stanford University "an internationally recognized leader in the field with a record of absolutely stubborn and uncompromising integrity throughout the difficult years". (Gemeint ist hiermit die Zeit, in der Manfred Bierwisch in der DDR seinen Forschungen nicht oder nur unter großen Anstrengungen nachgehen konnte.) Prof. Gisbert Fanselow von der Universität Potsdam stellt fest: "Kein anderer Sprachwissenschaftler hat in Deutschland in den letzten 50 Jahren einen vergleichbaren Einfluss gehabt, kein anderer in vergleichbarer Weise das Fach dauerhaft geprägt. Kein anderer Sprachwissenschaftler in Deutschland dürfte vergleichbare internationale Achtung und vergleichbaren internationalen Einfluss haben." Manfred Krifka, Professor an der Humboldt-Universität Berlin und Direktor des Zentrums für Allgemeine Sprachwissenschaft in Berlin, schließlich beschreibt die Rolle des zu Ehrenden kurz und treffend so: "Manfred Bierwisch ist der bedeutendste und einflussreichste deutsche Sprachwissenschaftler der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts".

Ich möchte hier nicht versuchen, den wissenschaftlichen Lebenslauf von Manfred Bierwisch nachzuzeichnen, und auch nicht weiter das für diesen Lebenslauf charakteristische Nebeneinander von großen Forschungsleistungen und internationaler Anerkennung auf der einen Seite und ständiger, vielfältiger Behinderung durch die wis-

senschaftspolitischen Gremien in der DDR auf der anderen Seite thematisieren – ein Nebeneinander übrigens, das sich als Leitmotiv im Kern bereits in den Fünfzigerjahren zeigt, als Manfred Bierwisch einerseits weithin als herausragender Student erkannt und gefördert wird (auch und insbesondere von seinem Lehrer Theodor Frings), andererseits aber sein Studium durch einen 10-monatigen Gefängnisaufenthalt unterbrochen wird, der durch nicht mehr ausgelöst ist als den unerlaubten Besitz kulturpolitischer Zeitschriften aus dem Westen. Ich möchte also über diese Dinge hier nicht weiter sprechen – nicht, weil sie nicht wichtig und im Kontext des heutigen Festakts von Bedeutung wären, sondern vor allem deshalb nicht, weil sie nachher im Grußwort des Rektors, Magnifizenz Prof. Dr. Franz Häuser, noch zur Sprache kommen werden. Worüber *ich* hier etwas sagen möchte – als Dekan und als Sprachwissenschaftler –, das ist die unerhörte, gewaltige Forschungleistung von Manfred Bierwisch – nicht in dem Detail, wie es auf dem diesem Festakt vorangehenden Workshop gerade geschehen ist, aber doch so, dass auch die Nicht-Fachleute unter Ihnen von der Bedeutung des Werks einen Eindruck gewinnen können.

Es zeichnet Manfred Bierwisch aus, dass er auf tatsächlich *allen* Kerngebieten der Grammatiktheorie die Forschung wesentlich vorangebracht hat und dabei oft darüber hinaus noch Paradigmen-bildend gewirkt hat: in der Phonologie (also der Lautlehre), in der Morphologie (also der Formenlehre), in der Syntax (der Satzlehre) und in der Semantik (Bedeutungslehre). Einige wenige Beispiele mögen das verdeutlichen.

In der *Phonologie* hat Manfred Bierwisch mit dem über 100 Seiten langen, Monographie-artigen Aufsatz “Regeln für die Intonation deutscher Sätze” schon in den Sechzigerjahren einen Klassiker und bis heute gültigen Referenzpunkt geschaffen, der die Grundlagen legt für das, was im letzten Jahrzehnt in der Intonationsforschung entwickelt worden ist, insbesondere Verfahren, die Struktur und Linearisierung in der Syntax zu Struktur und Linearisierung in der Phonologie systematisch in Beziehung setzen. Aber auch der segmentalen Phonologie hat er früh wichtige Impulse gegeben.

In der *Morphologie* hat Manfred Bierwisch ebenfalls noch in den Sechzigerjahren mit “Syntactic Features in Morphology: General Problems of So-Called Pronominal Inflection in German” eines der für die moderne Flexionsforschung wichtigsten Papiere verfasst. Hier wird in Präzisierung und Weiterentwicklung von Ideen von Roman Jakob-

son unter Bezug auf die Konzepte der *Dekomposition* und der *Unterspezifikation* zum ersten Mal ein Verfahren entwickelt, das Synkretismen auf einheitliche Weise erklären kann – also Fälle, wo gleiche Formen unterschiedliche grammatische Funktionen haben können (der Artikel *das* etwa kann für den Nominativ oder den Akkusativ stehen). Dieses von Manfred Bierwisch entwickelte Verfahren ist bis heute in den verschiedensten morphologischen Theorien Standard. In diesem Zusammenhang sei auch vermerkt, dass bereits Manfred Bierwischs Dissertation aus dem Jahr 1961 – neben vielen anderen wichtigen Resultaten, so z.B. der in ihrer Klarheit und Konsequenz beeindruckenden Beweisführung, dass im Deutschen von Aktionsart als grammatischer Kategorie keine Rede sein kann – mit ihrer systematischen Erfassung sämtlicher Synkretismen in der deutschen Verbflexion (also z.B. auch der Identität der Endungen bei der 3.Pers.Sg.Ind.Präsens und der 2.Pers.Pl.Ind.Präs. – *Er/Ihr wohn-t*) Ergebnisse erzielt hat, wie sie bis heute noch nicht wieder erreicht wurden. Ein weiterer für die morphologische Theoriebildung sehr wichtiger Aufsatz aus dem Jahr 1990 entwirft eine lexikalistische Analyse komplexer Prädikate; auch diese Analyse ist aufgrund ihrer theoretischen Stringenz mittlerweile zu einem Modell für vergleichbare, lexikalistisch orientierte Studien geworden.

Was die *Syntax* des Deutschen betrifft, so besteht weithin Einigkeit, dass es in diesem Bereich nichts gibt, was Manfred Bierwischs Buch *Grammatik des Deutschen Verbs* aus dem Jahr 1963 in seiner Bedeutung auch nur nahe kommt. Mit größter Präzision und Klarheit entwickelt Bierwisch hier eine umfassende Theorie des Strukturaufbaus und der Versetzungsoperationen der deutschen Syntax. Die Analysen sind an maximaler Allgemeinheit, Einfachheit und Eleganz orientiert, und sie betreffen eine (bei einer Gesamtlänge des Buches von unter 200 Seiten fast unglaubliche) Vielzahl von Phänomenen. Wie gut diese Analysen die Zeiten überdauert haben, wird daran deutlich, dass sie in sehr vielen Fällen auch heute noch als Standard akzeptiert sind; dies gilt z.B. für die Ableitung der Verb-Zweit-Hauptsatzstellung aus der Verb-End-Nebensatzstellung, für die Determination abhängiger Verbformen (die sogenannte Statusrektion), für die Ableitung der freien Wortstellung im Mittelfeld durch sogenannte Scrambling-Operationen, für die Analyse des Stellungsverhaltens unbetonter Pronomina, für die Auftretensbeschränkungen des expletiven Pronomens *es* (das als

Reparaturphänomen analysiert wird), und vieles Andere mehr. Selbst in den Bereichen, wo es eine Zeit lang so aussah, als wären Bierwischs Analysen von 1963 durch neuere, bessere Vorschläge überwunden, zeigen neueste Forschungen, dass dieser Schluss möglicherweise vorschnell war – so z.B. bei der Frage, ob Verb-Zweit-Phänomene durch eine oder zwei Versetzungsregeln zu behandeln sind.

Im Bereich der *Semantik* liegt seit Ende der Sechzigerjahre einer der Forschungsschwerpunkte von Manfred Bierwisch. Frühen Arbeiten wie z.B. einer Studie von Adjektivbedeutungen im Deutschen von 1967 oder der sehr bekannt gewordenen Darstellung der Theorie semantischer Merkmale und der Komponentenanalyse aus dem Jahr 1970 folgt dann seit Ende der Siebzigerjahre und insbesondere in den Achtzigerjahren mit der Entwicklung des Modells der Zwei-Ebenen-Semantik ein großer Wurf. Die Grundannahme ist, dass die menschliche Sprachfähigkeit ein System aus mehreren relativ autonomen Teilsystemen darstellt. Eines dieser Teilsysteme ist die sprachbezogene Semantik; deren Aufgabe ist es, in der Kombination von lexikalischem und grammatischem Wissen semantische Repräsentationen zu generieren. Von rein sprachlichem Wissen zu unterscheiden ist als zweite für die Semantik relevante Komponente ein allgemeines konzeptuelles System, das das Weltwissen kodiert. Diese beiden semantischen Systeme, das sprachliche und das konzeptuelle, arbeiten nun zusammen: Für jeden Satz gibt es zwei semantische Repräsentationen: zunächst einmal eine abstrakte *semantische Form* (SF), die allein mit sprachlichem Wissen erzeugt wird, und dann eine komplexere *konzeptuelle Struktur* ('conceptual structure', CS), die aus der SF in einem zweiten Schritt unter Rekurs auf sprachunabhängiges Wissen entwickelt wird und so die Bedeutung der Gesamtäußerung erfasst. Das Zwei-Ebenen-Modell hat sich in der Semantik schnell zu einem eigenständigen Paradigma mit großer Verbreitung entwickelt und bestimmt auch heute noch den wissenschaftlichen Diskurs.

Abgesehen von diesem großen Theorieentwurf hat Manfred Bierwisch aber auch eine Reihe von wichtigen empirisch ausgerichteten semantischen Detailstudien vorgelegt, die, dem Zwei-Ebenen-Modell mal mehr, mal weniger eng verbunden, ihrerseits auch wieder für andere theoretische Fragestellungen der Semantik entscheidende Impulse geliefert haben. Erwähnt seien hier nur die Studien zur Semantik der Dimensionsadjektive, die einflussreiche und sehr häufig zitierte Arbeit über die Syntax und

Semantik lokaler Präpositionen, sowie nicht zuletzt die Untersuchung zu Ereignisnominalisierungen, die einen völlig neuen Blick auf das Phänomen ermöglicht.

Die letztgenannten Werke dokumentieren auch eine weitere Entwicklung in Bierwischs Forschung, die seit den Neunzigerjahren immer wichtiger wird: Die Studien zur semantischen Form werden eingebettet in eine voll ausgearbeitete, minimalistische Theorie des *Lexikons*, das als zentraler Ort grammatischer Information identifiziert wird, der durch Ökonomiebeschränkungen beschränkt ist.

Manfred Bierwisch hat nun längst nicht nur in der Grammatiktheorie wichtige Forschungsergebnisse vorgelegt, sondern auch in anderen Bereichen der Linguistik und angrenzender Disziplinen. Ich beschränke mich hier auf eine ganz kleine illustrative Auswahl von fünf Punkten: *Erstens* kann der klassische Essay über den Strukturalismus aus dem Jahr 1966 in seiner Bedeutung für die damalige Zeit kaum überschätzt werden. Er ist sogar als “Bibel der Vor-68iger” bezeichnet worden (so Prof. Dr. Dieter Wunderlich von der Universität Düsseldorf in einem Vorlesungsskript aus dem Jahr 2000). *Zweitens* wird das in Literaturwissenschaft wie Linguistik gleichermaßen auftretende Problem der Erklärung von Metaphorik (und, damit zusammenhängend, des Zusammenhangs von metaphorischer und wörtlicher Bedeutung) in einem Aufsatz von 1979 auf überraschend einfache Weise gelöst. *Drittens* hat Manfred Bierwisch im Bereich der Psycholinguistik nicht nur u.a. durch frühe Studien zur linguistischen Relevanz von Versprechern ein neues Forschungsgebiet mit eröffnet und dann systematisch weiter bearbeitet, sondern auch in einer Reihe von Untersuchungen die Frage verfolgt, wie lexikalisches Wissen tatsächlich im Gehirn gespeichert wird. *Viertens* hat sich Manfred Bierwisch bereits in den Sechzigerjahren in der Charité aufgehalten und dort Aphasieforschung betrieben. *Schließlich* sei noch darauf hingewiesen, dass er sich auch intensiv um die Interaktion von Poetik und Linguistik gekümmert hat.

Aus dem zuletzt Gesagten wird auch ein weiteres Charakteristikum der Forschungen von Manfred Bierwisch deutlich: Bei aller notwendigen Fokussierung auf wissenschaftliche Spezialgebiete hat er schon früh erkannt, dass die Erforschung der Sprache eine interdisziplinäre Unternehmung sein muss. Sie darf keineswegs auf die Linguistik beschränkt bleiben, sondern muss Fächer wie Psychologie, Informatik, Philosophie, Medizin, Biologie und nicht zuletzt auch die Literaturwissenwissenschaft gleichberech-

tigt integrieren: Nur bei interdisziplinärer Forschung besteht die Aussicht, dem Geheimnis der Sprache – als der zentralen Eigenschaft, die uns von allen anderen Lebewesen unterscheidet – auf die Spur zu kommen. (Pro domo möchte ich ergänzen, dass diese Herangehensweise an das Phänomen Sprache bei uns in Leipzig zutiefst verinnerlicht worden ist. Dies hat sich erst jüngst wieder gezeigt – bei der gemeinsamen, fächerübergreifenden Unternehmung, ein Exzellenzcluster "Sprache: Von der Kognition zur Performanz" im Rahmen der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder zu entwickeln, das die Universität Leipzig in den deutschlandweiten Wettbewerb schicken konnte.)

Manfred Bierwisch hat bereits eine große Zahl von bedeutsamen Ehrungen erfahren. Er ist unter anderem seit 1979 Ehrenmitglied der Linguistic Society of America; 1990 erhielt er die Ehrendoktorwürde der Universität Jena; 1998 wurde er zum Ehrenmitglied der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig ernannt. Mit der heutigen Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Philologische Fakultät (als Nachfolgerin der Philosophischen Fakultät der Karl-Marx-Universität, die ihn 1961 promoviert hat) schließt sich ein Kreis. $\sim$

Lieber Herr Bierwisch, wir sind sehr froh, dass wir Sie als neues Ehrenmitglied der Philologischen Fakultät der Universität Leipzig herzlich willkommen heißen können.

Grußwort des Rektors

Prof. Dr. Franz Häuser

zur Verleihung der Ehrendoktorwürde an Prof. Dr. Dr. h.c. Manfred Bierwisch

Manfred Bierwisch ist nach allgemeinem Urteil der bedeutendste deutsche Sprachwissenschaftler des letzten halben Jahrhunderts. Seine zahlreichen, seit Beginn der Sechzigerjahre entstandenen Arbeiten haben einen prägenden Einfluss ausgeübt auf sämtlichen Kerngebieten der Sprachwissenschaft sowie angrenzender Disziplinen, und dies längst nicht nur in der Forschung der beiden deutschen Staaten, sondern auch und in besonderem Maße in der internationalen Wissenschaftslandschaft.

Zur Universität Leipzig hat Manfred Bierwisch eine besonders enge Verbindung. Zum einen wäre ein wesentlicher Teil der an diesem Ort betriebenen sprachwissenschaftlichen Forschung und Lehre ohne sein Werk kaum vorstellbar; sein inhaltlicher Einfluss war und ist enorm. Zum anderen hat er an dieser Universität 1951 sein Studium begonnen, 1956 das Fach Deutsch mit dem Staatsexamen abgeschlossen und schließlich 1961 promoviert. Verschiedene Faktoren haben dazu beigetragen, dass dieses Jahrzehnt in Leipzig für ihn nicht ganz so erschütterungsfrei verlief, wie man sich das wünschen möchte. Manfred Bierwisch hat aber Leipzig auch in den Jahrzehnten danach niemals aus den Augen verloren und auf unterschiedlichste Art und Weise bis auf den heutigen Tag ganz wesentlich dazu beigetragen, die hiesige Sprachwissenschaft voranzubringen. Dies betrifft sowohl die Forschung selbst, als auch Aspekte der Forschungsorganisation. So hat er z.B. bei der Entstehung des Zentrums für Kognitionswissenschaften am ZHS und der Ansiedlung des Max-Planck-Institutes für Neurowissenschaften eine ganz entscheidende Rolle gespielt.

Eine detaillierte Würdigung der beeindruckenden Forschungsergebnisse von Manfred Bierwisch hat bereits der Dekan der Philologischen Fakultät, Erwin Tschirner, geleistet. Auch hat ja unmittelbar vor diesem Festakt ein Workshop "Grenzen der Linguistik überschreiten" stattgefunden, in dem Sprachwissenschaftler dieser Universität die verschiedensten Aspekte des weit verzweigten Bierwisch'schen Werks vorgestellt und in ihrer Aktualität überprüft haben. Und nicht zuletzt wird gleich Prof. John Ross als Weggefährte seit den Sechzigerjahren zu diesem Punkt Einiges zu sagen haben. Ich möchte mich im Folgenden daher auf den wissenschaftlichen Werdegang von Manfred Bierwisch konzentrieren – und damit einen Weg betrachten, der nicht immer ganz einfach war, und den der zu Ehrende mit bewundernswerter, kompromissloser

Integrität und in aufrechter Haltung bewältigt hat.

Manfred Bierwisch wird am 28. Juli 1930 in Halle geboren (er hat also vor kurzem seinen 75. Geburtstag gefeiert). Seine Versuche, in Leipzig ein Germanistik-Studium zu beginnen, scheitern zunächst mehrfach (er gehört aufgrund eines als bürgerlich eingeschätzten Elternhauses nicht zu einer für die Studienzulassung bevorrechtigten Gruppe und schlägt sich daher eine Zeit lang als freier Mitarbeiter beim gerade wieder gegründeten MDR durch). Auf dem Umweg über eine Einschreibung in Physik kann er schließlich ab 1951 in Leipzig das Fach Deutsch studieren. Dieses Studium wird aber bald schon jäh unterbrochen durch eine Festnahme im D-Zug von Berlin nach Leipzig: Der Besitz kulturpolitischer Zeitschriften aus dem Westen führt zur Verurteilung zu eineinhalb Jahren Haft. Zwischen September 1952 und Juli 1953 sitzt Manfred Bierwisch 10 Monate davon im Gefängnis in Leipzig ab (gegenüber dem heutigen Bundesverwaltungsgericht, und somit in unmittelbarer Nachbarschaft des jetzigen GWZ). Er kommt aufgrund des "neuen Kurses" (in der Folge von Stalins Tod) vor der Zeit frei und kann sein Studium fortsetzen – am 9.9.1953 schreibt Prorektor Jantsch: "Nach eingehender Überprüfung Ihres Antrags bin ich zur der Überzeugung gelangt, dass Sie wieder würdig sind, an der Karl-Marx-Universität Leipzig Germanistik zu studieren." Auch in den folgenden Jahren verläuft das Studium aber nicht ganz ohne Einschränkungen: Mehrere Male muss Manfred Bierwisch wegen eines Lungenleidens längere Unterbrechungen hinnehmen und sich in der Heilstätte der Stadt Leipzig in Adorf im Vogtland aufhalten. Das Studium schließt er 1956 mit einer Staatsexamensarbeit über "Zeitformen und Aktionsarten im Neuhochdeutschen" bei Theodor Frings mit dem Prädikat "sehr gut" ab.

Ab 1957 ist Manfred Bierwisch dann als Mitarbeiter beschäftigt bei der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Berlin, zunächst im Institut für deutsche Sprache und Literatur, darauf in der Arbeitsstelle für mathematische Linguistik und automatische Übersetzung, schließlich in der neu gegründeten "Arbeitsstelle Strukturelle Grammatik". 1960 reicht er in Leipzig bei Theodor Frings seine Dissertation "Zur Morphologie des deutschen Verbalsystems" ein. Dieses bedeutende Werk betrachtet u.a. die Thematik der Staatsexamensarbeit auf radikal neue Weise und ist seinerseits ein Vorläufer des mittlerweile legendären Buches "Grammatik des deutschen Verbs" von 1963. Das Promotionsverfahren steht unter keinem guten Stern: Das ältere, sprachhistorisch geprägte und kulturmorphologisch ausgerichtete Paradigma der Leipziger Germanistik unter Theodor Frings und das jüngere, im Strukturalismus verankerte und formal

orientierte Paradigma, das Manfred Bierwisch in der Zwischenzeit kennen und schätzen gelernt hat, prallen ungebremst aufeinander. Am Ende wird das Promotionsverfahren immerhin noch erfolgreich abgeschlossen, nicht zuletzt dank der vermittelnden Tätigkeit von Wolfang Steinitz von der Akademie der Wissenschaften in Berlin, der spät als Zweitgutachter einspringt. Das Prädikat ist "cum laude" – für eine Dissertation, die, wie mir Kollegen aus der Linguistik versichert haben, in vielerlei Hinsicht absolutes Neuland betritt, dabei höchsten Ansprüchen genügt und auch heute noch sehr aktuell ist.

In den Sechzigerjahren wird Manfred Bierwisch dann rasch international als Grammatiktheoretiker bekannt. Seine an der Arbeitsstelle Strukturelle Grammatik entstandenen Arbeiten werden nicht nur in der DDR, sondern auch in der BRD und nicht zuletzt im angloamerikanischen Kontext rezipiert. In den frühen Siebzigerjahren endet mit der 2. Universitätsreform, die den Führungsanspruch der SED in der Wissenschaft herausstellt, die freizügige Periode grammatiktheoretischer Forschung in der DDR. Als Resultat der Kampagne gegen die formale Grammatiktheorie wird 1973 die Arbeitsgruppe Strukturelle Grammatik aufgelöst; die Mitarbeiter werden auf andere Arbeitsgruppen verteilt. Manfred Bierwisch wird nun Objekt vielfältiger Disziplinierungsversuche; nichtsdestoweniger bleibt er auch in dieser Zeit wissenschaftlich sehr produktiv. Gegen Ende der Siebzigerjahre werden (nach gewonnenem Kampf der Staatsmacht gegen die Verbreitung der formalen Grammatiktheorie an den Hochschulen der DDR) die Restriktionen nach und nach wieder gelockert; Manfred Bierwisch habilitiert und bekommt 1981 an der Akademie eine eigene Forschungsgruppe "Kognitive Linguistik". In diese Zeit fällt auch die Beurteilung des international immer bekannter werdenden Forschers als "reisemündig"; es folgen Kongressbesuche, Vortragsreisen und ein immerhin halbjähriger Aufenthalt in Stanford (1982); schon 1979 war Manfred Bierwisch Ehrenmitglied der Linguistic Society of America geworden. 1980 besucht er in England den seit 1959 außerhalb der DDR lebenden Uwe Johnson, mit dem er seit gemeinsamen Leipziger Studienzeiten eng befreundet war. 1981 erscheint eine von Wolfgang Klein und Willem Levelt vom Max-Planck-Institut für Psycholinguistik in Nijmegen herausgegebene Festschrift für Manfred Bierwisch zum 50. Geburtstag, in dem neben herausragenden Linguisten auch Uwe Johnson mit einem Beitrag vertreten ist: "Fünfundzwanzig Jahre mit Jake, auch unter dem Namen Bierwisch bekannt". (Nebenbei sei bemerkt, dass Johnson und Bierwisch zusammen bereits in den Fünfzigerjahren als Auftragsarbeit eine Prosaübersetzung des Nibelungenliedes angefertigt haben, die lange

Jahre weit verbreitet war und just in diesem Jahr wieder im Insel-Verlag als Taschenbuch erschienen ist, mit einem neuen Vorwort von Manfred Bierwisch, das erstaunliche Dinge über die Wissenschaftsgeschichte der DDR zutage fördert.)

1985 wird Manfred Bierwisch an der Akademie der Wissenschaften in Berlin zum Professor für Linguistik ernannt. Hierzu schreibt der Jenaer Sprachwissenschaftler Peter Suchsland: "Dass dies erst im Jahre 1985 geschah, hing wiederum mit seiner kompromisslosen, von wissenschaftlicher Redlichkeit und persönlicher Lauterkeit geprägten Haltung zusammen, die jedem tagespolitischen Opportunismus, zu dem ihm manche Kollegen wohlwollend geraten hatten, abhold geblieben ist." In dasselbe Jahr fällt die Aufnahme als Auswärtiges Mitglied der Max-Planck-Gesellschaft am Max-Planck-Institut in Nijmegen, an dem er im Zeitraum 1987–1988 forscht. Die Achtzigerjahre sehen auch einen großen wissenschaftlichen Wurf: die Entwicklung einer neuen semantischen Theorie, die sofort weithin (und bis heute) intensiv rezipiert und diskutiert wird, nämlich das Modell der Zwei-Ebenen-Semantik.

Die Zeit vor der Wende 1989 erlebt Manfred Bierwisch in Hamburg, als Kursleiter bei der Sommerschule der Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft. In den Folgejahren beteiligt er sich aktiv an der Neugestaltung des Wissenschaftssystems im Osten Deutschlands. 1990 wird er mit großer Mehrheit zum Ersten Vorsitzenden der von ihm mit begründeten Gesellschaft für Sprachwissenschaft der DDR gewählt. Im selben Jahr erscheint auch zum 60. Geburtstag eine zweite Festschrift (herausgegeben von seinen Berliner Schülern Ilse Zimmermann und Anatoli Strigin), und er bekommt von der Universität Jena die Ehrendoktorwürde verliehen. 1992 ist er Gründungsmitglied der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (1993–1998 deren Vizepräsident). In diesem Jahr wird er auch Leiter einer neuen Max-Planck-Arbeitsgruppe an der Humboldt-Universität Berlin, für die er den alten Namen "Strukturelle Grammatik" wählt; 1993 wird er an derselben Universität zum ordentlichen Professor berufen, eine Position, die er bis zu seiner Emeritierung innehat. Manfred Bierwisch ist in Berlin nach wie vor als Forscher außerordentlich produktiv, und sobald er neue Arbeiten veröffentlicht, werden sie im In- und Ausland umgehend rezipiert. Gerade erst vor zwei Wochen ist zu Ehren seines 75. Geburtstags in Berlin ein internationaler Workshop ausgerichtet worden.

Lassen Sie mich zum Abschluss diese Ehrenpromotion in einen aktuellen größeren Kontext stellen. Die Erforschung der Sprache als *der* definierenden Eigenschaft des Menschen ist heute einer der profilbildenden Forschungsschwerpunkte an der Universität Leipzig. Das Thema wird

in Forschergruppen, Graduiertenkollegs und einer Vielzahl von Drittmittelprojekten mit Energie und Erfolg angegangen. Wir haben uns im Rahmen der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder mit einem interdisziplinären Exzellenzcluster “Sprache: Von der Kognition zur Performanz” beworben, das 50 Forscher aus 16 Instituten und 6 Fakultäten dieser Universität, aus den 2 Max-Planck-Instituten für Evolutionäre Anthropologie und Kognitions- und Neurowissenschaften und aus der Handelshochschule Leipzig vereint, und das am Zentrum für Höhrere Studien angesiedelt werden soll. Dieser Forschungsverbund “Sprache” ist in seiner Verbindung aus Linguistik, Psychologie, Informatik, Logik, Philosophie, Wirtschaftswissenschaft, Medizin und Biologie in Deutschland einmalig und begründet ein Alleinstellungsmerkmal unserer Universität. Dass Leipzig nicht nur seit den Junggrammatikern ein Ort mit einer großen Tradition in der Erforschung der Sprache ist, sondern auch heute eines der europäischen Zentren in diesem Bereich, das verdanken wir naturgemäß einer Reihe von hervorragenden und engagierten Wissenschaftlern. Vor allem aber verdanken wir es Manfred Bierwisch. Die Universität Leipzig ist stolz auf einen ihrer großen Söhne, und ich freue mich, dass ihm mit der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Philologische Fakultät die große Anerkennung, die er in der internationalen Wissenschaft genießt, auch noch einmal explizit von seiner alma mater ausgesprochen werden kann.

Besuch

für Manfred Bierwisch

Über Kopfsteinpflaster
drei Treppen rauf
angeklopft, Tür aufgerissen
Mensch! Kommt rein!

Mantel ab
Wein in den Kühlschrank
Beim Ofen sitzen

Bach, Vivaldi,
Zeitungen, zig Aufsätze,
lockende Bücher offen –
kein Tisch leer

Tannenbaumgerade
waschecht
grüne Augen, die beim Nachdenken
zur Seite gleiten

Logik klar wie ein Bergbach
weiß, wo der Teufel steckt,
Der M. C. Escher der Linguistik.

Geplauder beginnt
Wie geht's der, und dem?
Sag bloß – schon wieder?

Kaffee und Schnecken
Witze und Lullen
Herz unendlich.

Zum Sachverhalt!
Sätze, Sätze,
ambig, monog

Theorien stark
Empirik schwach.
Erste Klaxidee
Gelächter höhnisch
schneller Rücktritt.

DANN: Beispielblitzen.
Donnerwetter! Scheen!!
Das hieße denn,
man müßte gucken ob . . .

Nee. Klappt nich.
Scheitert im russischen.
Mist! Schade drum.

Moment! Warte man!
Wie wär's denn,
wenn zweimal eingebettet?

Käsebrot und Schinken.
Gespräch biegt ab
Tschechischer Rotwein
Brecht – im Kino?
Hast schon gesehen?

Zusammen"arbeit"
nennt sich das. Quatsch.
Pures Freunde sein.
Reinste Fühlenschaft.

Zaghaft kommt die Zeit zurück,
draußen lauert Abend.
Machema Schluß.

Bis zum nächsten!
Alles Gute!
Grüß die Familie!

Haj
26.X.MMV.
Lufthansa 439
DFW bis Frankfurt.

Anita Steube, Adreas Späth

CS und SF in der Informationsstruktur

Es geht um Überlegungen aus Teilen des Projekts „Intonation und Bedeutung“, die auf die Zweiebenensemantik zurückgehen. Es wird präferent 2 Arbeiten zugrunde gelegt:

Manfred Bierwisch 1987: Semantik der Graduierung. In: Bierwisch, M.; Lang, E. (eds): Grammatische und konzeptuelle Aspekte von Dimensionsadjektiven (= studia grammatica 26/27). Berlin: Akademie Verlag, 91-286.
Manfred Bierwisch, Robert Schreuder 1992: From Concepts to Lexical Items. In: Cognition 42, 23-60.

Manfred Bierwisch hat schon immer Semantik (soweit sie dem sprachlichen Wissen zuzurechnen ist) als Bestandteil einer modularen Grammatik betrachtet. In seiner Arbeit von 1987 sind u.a. die Lexikonbasiertheit der Grammatik (also auch der Semantik) und der kompositionale Aufbau der Satzbedeutung exemplifiziert. Das sprachliche Bedeutungswissen eines Satzes (Semantische Form – SF) wird durch konzeptuelles Wissen angereichert und als konzeptuelle Struktur (CS) interpretiert, indem die Parameter und Indices in der SF fixiert und spezifiziert werden.
Nun drücken Sätze gleichzeitig Informationen darüber aus, in welchem Text-Zusammenhang sie vorkommen können, was als Informationsstruktur von Sätzen bezeichnet wird. Informationsstruktur ist also nicht Struktur im Sinne von Semantischer-, Syntaktischer-, Phonologischer Form, sondern es ist die modular aufgebaute grammatische Struktur eines Satzes, der in die Textkohärenz eingepasst ist und dafür eine von mehreren grammatischen Varianten angenommen hat. Das heißt, dass sich die Informationsstruktur – vom Standpunkt der Grammatik von Einzelsätzen betrachtet – in der Grammatik auflöst. Jeder isolierte Satz kann weiter von Standpunkt syntaktischer und phonologischer Korrektheit und unter ausschließlicher Berücksichtigung der Wahrheitsbedingungen betrachtet werden. Erst wenn man ein Auge darauf hat, dass sich bei der Texteinpassung der Sätze ihre Gebrauchsbedingungen ändern, kommt man bei der Informationsstruktur an, die danach fragt, welche Strukturvariante die Anpassung an den Text-Kontext berücksichtigt und warum. Dann sieht man, dass in der Informationsstruktur die konzeptuelle Zuweisung von Variablenwerten für die Textkohärenz angelegt ist.
Die Auswahl aus dieser grammatischen Variabilität berücksichtigt der Sprecher gleich mit, wenn er eine message structure versprachlichen will. In dieser message structure sind Kenntnisse angelegt, die schon Gesagtes, Bekanntes, Ableitbares, situativ Erfassbares usw. von Nichtgesagtem, -bekanntem, -ableitbarem, -situativ Erfassbarem trennen können. Wir wissen heute nicht, ob alle diese Charakteristika zusammen oder in welcher Auswahl pro Kontext sie das ergeben, was die Konzepte ‚Hintergrund’ und ‚Fokus’ (manche sagen Topik und Fokus) ausmachen. Auf der anderen Seite wissen wir, dass Hintergrund bzw. Fokus auf den grammatischen Ebenen verschieden realisiert werden: in der deutschen Sprache wirken sie sich durch Bewegung oder Ausbleiben von Bewegung und lexikalisch-syntaktisch durch Pronominalisierung aus, in der Semantik durch Referenz und Präsupposition, durch Negierbarkeit und Kommentierbarkeit bzw. Nichtnegierbarkeit und Nichtkommentierbarkeit, in der Phonologie durch Akzentuierung bzw. Deakzentuierung, Dauer, Bildung phonologischer Phrasen etc.

Wie sollen nun die Konzepte Hintergrund und Fokus aus der message structure in die Grammatik übertragen werden? Wir nehmen mit Bierwisch und Schreuder 1992 an, dass das zu Versprachlichende eine konzeptualisierte Struktur im engeren Sinne ist und keine perzeptuellen, physikalischen etc. Stimuli mehr enthält. Bierwisch und Schreuder sagen aber, dass diese konzeptualisierte Struktur schon verbalisierte Teile neben noch nicht verbalisierten Teilen zugleich enthalten kann. Verbalisierte Teile werden für all das gebraucht, was die wörtliche Wiederholung in der Textkohärenz ausmacht:

(1) Es ist ein Jahrgangstreffen geplant. Die Einladungen an die ehemaligen Kommilitonen sind ergangen. Jemand fragt den Organisator:
A: Habt Ihr an unseren Klassenlehrer gedacht?
B: Ja, aber ich denke, dass der Lehrer$_i$ bestimmt [nicht t_i KOMMT]$_F$
-F +F -F +F

Kommen wir nun zu den Konzepten, die noch nicht versprachlicht sind. Bierwisch und Schreuder sagen, dass sie sich die Versprachlichung der konzeptualisierten Bestandteile in Form semantischer Atome vorstellen (z.B. ‚go in') oder als chunks von Atomen (z.B. ‚enter'). Die Lemmata enthalten auch alle Information, die für ihre Kompositionalität auf den Ebenen der Grammatik von Wichtigkeit sind. Sie nehmen nach unserer Meinung in ihre Argumentstruktur neben den üblichen Merkmalen auch die in der message structure schon verankerten Kategorien +F (für Fokus) oder –F (für Hintergrund) auf. Diese Merkmale werden durch ein ganzes Bündel von für die Informationsstruktur wichtigen syntaktischen, semantischen, phonologischen Bedingungen realisiert, für die ich die grammatischen Kategorien am Beispiel von „der Lehrer" nennen will:
Syntaktisch: Scrambling-Bewegung aus der Fokusdomäne und aus dem Skopus von „nicht" und dem des Satzadverb (SA) „bestimmt" heraus in den Hintergrundbereich zwischen Complementierer und SA
Semantisch: Spezifische Referenz der DP, sie referiert auf ein unmittelbar vorerwähntes Objekt, ist nicht kommentierbar und nicht negierbar. Diese semantischen Eigenschaften werden auch als Kontextgebundenheit bezeichnet.
Phonologisch: Deakzentuierung

Das Lemma „Lehrer" für den Satz (1B)

(2) λx [LEHRER, x]
+N-V
$\theta 1$
Nom
-F

Die Zuweisung von +/-F ist kontextabhängig. Sie gilt nur für Sätze in Texten. Die Zuweisung dieser Merkmale ist noch redundanzfrei zu gestalten, dann können sie – mit Zusatzangaben für die Skopusfestlegung – auf allen Ebenen der Grammatik die Verwendungsbedingungen der Sätze mit steuern.

Wie Syntax und Semantik im Modell relativ zueinander angeordnet sind, soll hier sekundär sein. Wichtig ist aber unter lexikalistischem Ansatz die Eingangsposition der Lemmatisierung. Wir wollen die Syntax nur so weit betrachten, als die semantische Kompositionalität darauf abgestimmt ist. Aber bei Berücksichtigung der Informationsstruktur kann die SF nicht – wie in den frühen Jahren - auf der sog. D-Struktur aufbauen. Dagegen

spricht, dass sich bei unterschiedlicher Anordnung gleicher Satzglieder die Wahrheitsbedingungen der Sätze ändern können:

(3) (a) In Österreich wird deutsch gesprochen.
(b) Deutsch wird in Österreich gesprochen.

(3)(a) ist richtig, (3)(b) ist in dieser Absolutheit falsch. Beide Sätze antworten auch auf unterschiedliche Fragen und haben unterschiedliche Gebrauchsbedingungen. (3)(a) fragt, welche Sprache in Österreich gesprochen wird, (3)(b) fragt, wo deutsch gesprochen wird. Ebenso könnte die Antwort von B im Kontext (1) nicht lauten

(1B') Ja, aber ich denke, dass bestimmt [nicht der LEHrer kommt]$_F$.

Dann wäre die Kohärenz mit Kontext (1) nicht herzustellen. Der Satz würde falsche Bedingungen an den Kontext stellen.
Daraus ergeben sich zwei Grundsätze:

I. Die SF muss also auf die fertigen Sätze bezogen sein. Dann kann man – wenn alle Feinheiten berücksichtigt sind – sagen, was Hintergrund und Fokus der Sätze ist.
II. Die Semantik ist nicht nur für die Wahrheits-, sondern auch für die Kontextbedingungen der Sätze zuständig, soweit die SF kompositionell zustande kommt (s. Wunderlich 1991).

Wie sind nun die Grundsätze I. und II. technisch zu realisieren? Dazu gibt es drei neuere Festlegungen zu den Lemmata und zu ihrer Kompositionalität:

III. Wenn der Artikel nach lexikalistischem Vorgehen in den Ursprungspositionen und nach der Bewegung von DP ein und dieselbe SF haben soll, müssen die Epsilon- bzw. Alphaoperatoren und der Existenz- bzw. Alloperator zugunsten generalisierter Quantoren aufgegeben werden. Dann drücken die DP auch ihre jeweiligen Skopusverhältnisse in der Informationsstruktur aus.
$\lambda Q\ \lambda P$ [Operator x [[P, x] & [Q, x]]]
wobei Operator : : $\exists$x, $\exists$ x, Gen x, $\forall$x

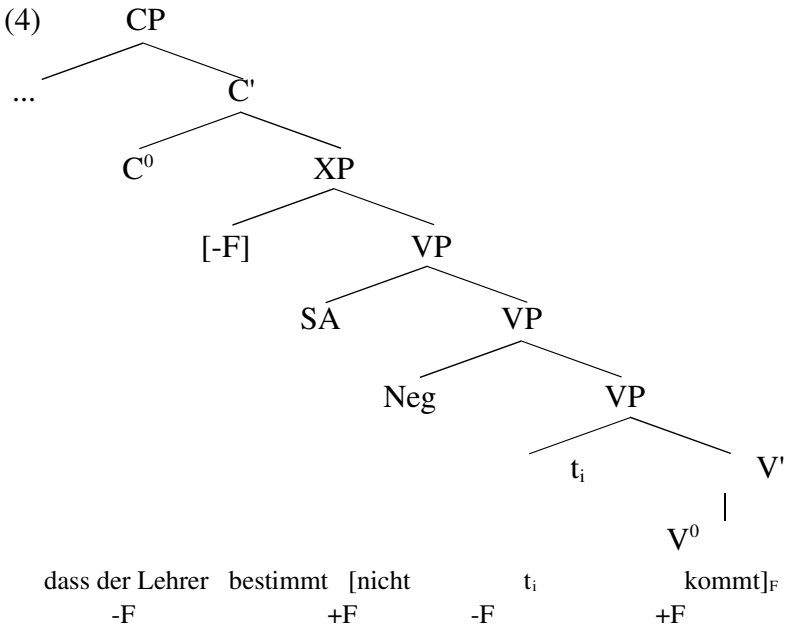
IV. Aus der Tree-Splitting Hypothese von Heim 1982 und aus der Arbeit von Diesing 1992 über die Bedeutung des indefiniten Artikels wurde die Mapping-Hypothese abgeleitet, nach der – in unserer Terminologie – fokussiertes Material auf den Nuklearskopus und Hintergrundmaterial auf den Restriktor abzubilden ist, was der informationsstrukturellen Partitionierung einen Platz in der Semantik gibt (s. auch Hajičová, Partee, Sgall 1998).
Operator x [[P, x] & [Q, x]]
Operator Restriktor Nuklearskopus

V. Um die Kompositionalität nach den Bewegungen zu ermöglichen, ist die semantische Typenanhebung nach Partee 1987 in der Form von Zimmermann 1999 anzuwenden.
Generalisierte Regel der semantischen Typenanhebung:
$\lambda P\ \lambda R\ \lambda x_{n-1} \ldots \lambda x_1\ [R\ (\lambda x_n\ [P\ (x_n, \ldots, x_1)])]$

Für den Antwortsatz in (1B) soll nun eine SF kompositionell erstellt werden. In (4) ist eine anspruchslose syntaktische Struktur enthalten, die zu verschiedenen Modellen passt. Unter (5)

folgen die Lexikoneinträge und die schrittweise semantische Komposition des Satzes (wobei die Tempus-Modus-Spezifizierung des Verbs übergangen wurde).

(4)



(5) Semantische Kompositionalität

komm-: λx λe [[[MOVE, x] & [S, x]] e]

S ist im gegebenen Kontext ein semantischer Parameter, welcher konzeptuell durch eine Richtung mit Bezug auf den Sprecher spezifiziert wird. Die Tempus-Modusspezifizierung des Verbs wurde weggelassen.

t_i: Die Subjekts-DP ist als –F in ihrer Oberflächenposition zu integrieren. Die Spur wird als identische Abbildung durchlaufen. (Vgl. auch Wunderlich 1991, der zwischen morphosyntaktisch und semantisch motivierter Bewegung unterscheidet, diese DP als aus semantischen Gründen bewegt ansieht, weshalb sie in der Zielposition in die semantische Struktur integriert werden soll.)

t_i *kommt*: λx λe [[[MOVE, x] & [S, x]] e]

nicht: λp [NEG (p)]

Die Argumentstellen des zu negierenden Ausdrucks werden per funktionaler Komposition vererbt:

nicht t_i *kommt*: λx λe [NEG [[[MOVE, x] & [S, x]] e]]

*bestimm*t: λp [CERTAIN (p)]

Die Argumentstellen werden erneut vererbt:

bestimmt nicht t_i *kommt*: λx λe [CERTAIN [NEG [[[MOVE, x] & [S, x]] e]]]

Jetzt muss semantische Typenanhebung bewirken, dass ein mehrstelliges Prädikat erster Stufe mit einem Quantor kombiniert werden kann, der ein Prädikat zweiter Stufe enthält.

$\lambda P\ \lambda R\ \lambda x_{n-1} \ldots \lambda x_1\ [R\ (\lambda x_n\ [P\ (x_n, \ldots, x_1)])]$

$\lambda P\ \lambda R\ \lambda e\ [R\ (\lambda x\ [P\ (e, x)])]\ (\lambda x\ \lambda e\ [\text{CERTAIN}\ [\text{NEG}\ [[[\text{MOVE}, x]\ \&\ [S, x]]\ e]]])$

$\lambda R\ \lambda e\ [R\ (\lambda x\ [\text{CERTAIN}\ [\text{NEG}\ [[[\text{MOVE}, x]\ \&\ [S, x]]\ e]]])]$

Die zweistufige Prädikatvariable R ist typensemantisch kompatibel, um durch den Quantor (= die DP „der Lehrer“) gebunden zu werden, wobei gleichzeitig das externe Argument x gebunden wird.

der Lehrer: $\lambda Q\ [\exists\ x\ [[\text{LEHRER}, x]\ \&\ [Q, x]]]$

der Lehrer bestimmt nicht kommt: $\lambda e\ [\exists\ x\ [[\text{LEHRER}, x]\ \&\ [\text{CERTAIN}\ [\text{NEG}\ [[[\text{MOVE}, x]\ \&\ [S, x]]\ e]]]]]$

Abschließend ist die Ereignisrolle des Verbs durch den deklarativen Satzmodus-Operator

$\lambda P\ \exists e\ [P, e]$ zu binden:

$\exists e\ [\exists\ x\ [[\text{LEHRER}, x]\ \&\ [\text{CERTAIN}\ [\text{NEG}\ [[[\text{MOVE}, x]\ \&\ [S, x]]\ e]]]]]$

Restriktor Nuklarskopus----------

Im Restriktor befindet sich die spezifische Hintergrund-DP *der Lehrer*. Sie ist in der SF so zu realisieren, dass sie nicht zugänglich ist für Sprecherkommentare oder für die Negation. So erfüllt sie die Kriterien für Diskursverankerung.

Mit diesem Verfahren sind wir mit der von Manfred Bierwisch ausgearbeiteten Semantischen Form in der Lage, Sätze mit ihren unterschiedlichen Verwendungsbedingungen semantisch zu repräsentieren. Die grammatisch determinierte Bedeutung enthält nun auch die Anforderungen an einen gegebenen Kontext. Es lassen sich also sowohl die Wahrheits- als auch die Kontextbedingungen als sprachliches Wissen kompositional repräsentieren.

<u>Literatur:</u>

Manfred Bierwisch 1987: Semantik der Graduierung. In: Bierwisch, M.; Lang, E. (eds): Grammatische und konzeptuelle Aspekte von Dimensionsadjektiven (= studia grammatica 26/27). Berlin: Akademie Verlag, 91-286.

Manfred Bierwisch, Robert Schreuder 1992: From Concepts to Lexical Items. In: Cognition 42, 23-60.

Diesing, Molly 1992: Indefinites. Linguistic Inquiry Monograph 20. Cambridge/Mass.

Hajičová, Eva; Partee, Barbara; Sgall, Petr 1998: Topic-Focus Articulation, Tripartite Structures and Semantic Content. Studies in Linguistics and Philosophy 71, Dordrecht, Boston, London

Heim, Irene 1982: The Semantics of Definite and Indefinite Noun Phrases. Doc. Diss., University of Massachusetts at Amherst

Partee, Barbara 1987: Noun Phrase Interpretation and Type Shifting Principles. In: Groenendijk, J.; de Jongh, D.; Stokhoff, M. (eds): Studies in Discourse Representation Theory and the Theory of Generalized Quantifiers. Dordrecht, 115-143

Späth, Andreas (im Druck): Determinierung unter Defektivität des Determinierersystems. Informationsstrukturelle und aspektliche Voraussetzungen der Nominalreferenz slawischer Sprachen im Vergleich zum Deutschen. Berlin: de Gruyter

Steube, Anita (im Druck): The influence of operators on the interpretation of DPs and PPs in German information structure. In: Molnár, Valeria; Winkler, Susanne (eds): The Architecture of Focus. Berlin: Mouton de Gruyter

Wunderlich, Dieter 1991 : How do Presuppositional Phrases Fit into Compositional Syntax and Semantics? In: Linguistics 29, 591-621

Zimmermann, Ilse 1999: Die Integration topikalischer DPs in die syntaktische und semantische Struktur von Sätzen. In: Doherty, Monika (ed): Sprachspezifische Aspekte der Informationsverteilung. Berlin: Akademie Verlag, 41-60.

(1)

Kontext:

Ein Jahrgangstreffen ist geplant. Die Einladungen an die Kommilitonen sind ergangen.
Jemand fragt den Organisator:

A: Habt Ihr an den Klassenlehrer gedacht?

B: Ja,

Aber ich denke, dass der Lehrer$_i$ bestimmt [nicht t_i KOMMT]$_F$

(2) SF von *Lehrer*

λx [LEHRER, x]

+N-V

Θ1

Nom

-F

Lieber Manfred, Leipzig, 26.11.2005

oder offiziell - Verehrter Prof. Dr. Dr. hc. Manfred Bierwisch,

Es ist mir eine besondere Ehre Dich heute zusammen mit all Deinen Gästen in Leipzig begrüßen zu dürfen zu dem Kolloquium, das Dir und Deinem großen Werk zu Ehren veranstaltet wird.

Einen besonders herzlichen Gruß sage ich auch allen offiziellen Vertretern der Universität Leipzig,

allen Weggefährten und langjährigen Kollegen von Manfred Bierwisch, die von außerhalb zu uns an die Universität Leipzig gekommen sind,

allen Leipziger Kollegen, Gästen und Studenten, die den zu Ehrenden und seine Arbeiten in Beruf und Studium schätzen gelernt haben.
Dieses Kolloquium will in kurzen Beiträgen zu einzelnen Arbeiten von Manfred Bierwisch zum Ausdruck bringen, welchen Einfluss diese Arbeiten auf die Entwicklung der Linguistik und mehrerer angrenzender kognitiver Wissenschaften seit mehreren Jahrzehnten haben, wie sich die Kollegen heute in ihrer Lehre und in ihrer eigenen wissenschaftlichen Arbeit damit auseinander setzen. Und wir werden erinnert werden, wie früh Manfred Bierwisch die einzelnen Einsichten geäußert und wie beständig seine Grundeinsichten sind – bei aller Veränderlichkeit, die die Theorien in unserer Disziplin haben.
Sie werden bitte verstehen, dass bei dem großen Programm in so kurzer Zeit Diskussionen eigentlich nicht vorgesehen sind.

Damit wir uns die Zeit des Personenwechsels einmal sparen, darf ich auch gleich fachlich das Wort ergreifen.

Die pragmatische Gretchenfrage und ihre Folgen

Johannes Dölling (Leipzig)

Nun sag', wie hast du's mit der wörtlichen Bedeutung?

Ein grundlegendes Ziel von Manfred Bierwisch

Entwicklung einer der generativen Grammatik adäquaten Theorie der Semantik oder, allgemeiner, der Bedeutung

(Fodor & Katz 1963, Katz 1966, 1972, Jackendoff 1978, 1983)

Theorie der lexikalischen Dekomposition

(1967): *Some semantic universals of German adjectivals*
(1969): *On certain problems of semantic representation*
(1970): *On classifying semantic features*

Theorie der Bedeutungsebenen

(1979): *Wörtliche Bedeutung – eine pragmatische Gretchenfrage*

Wörtliche Bedeutung – eine pragmatische Gretchenfrage

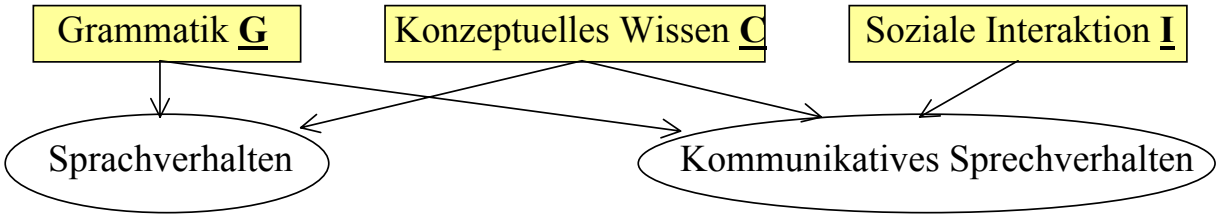
- **Der Anlass: ‚**Pragmatische Wende' (70er Jahre) als Programm, sprachliche Bedeutung durch Rückführung auf deren kommunikative Funktion zu erklären

  - Bedeutungstheorie von Grice (1957, 1969)
    - Untersuchung des Begriffs der Sprecherbedeutung (*what is meant*)
    - Ableitung der Begriffe der Ausdrucks(/Äußerungs)bedeutung (*what is said*)

- **Bierwischs generelle Reaktion**

  - Sprachliche Bedeutung geht als eigenes Determinationsgefüge in die sprachliche Kommunikation ein und kann nicht auf diese reduziert werden.

  - **Zusammenwirken von Kenntnissystemen**



■ Meinen und die Bedeutung von sprachlichen Äußerungen

(1) Das habe ich nur mit der linken Hand gemacht.

- Was **meint** eine Sprecherin mit dem Äußern von Satz (1)?

(1') (a) ‚Ich bin stolz, dass ich eine so komplizierte Handarbeit sogar mit der linken Hand anfertigen kann.'

(b) ‚Ich entschuldige mich für die Fehler der Handarbeit, die daher rühren, weil ich sie mit der linken Hand anfertigen musste.'

(c) ‚Von diesem Artikel halte ich nicht viel, denn ich habe auf seine Ausarbeitung nicht viel Mühe verwendet.'

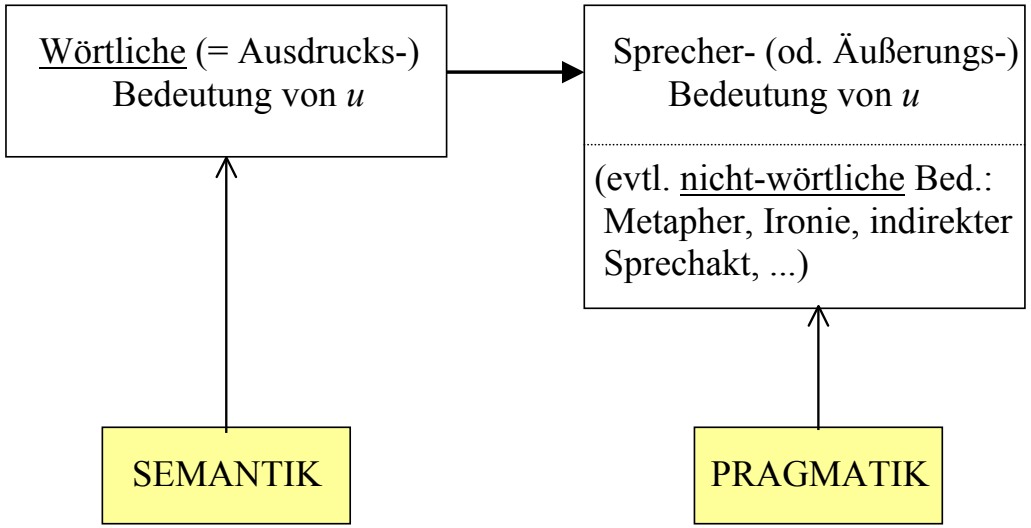
- Was **bedeutet** Satz (1) in den einzelnen Fällen seines Äußerns?

(1'')(a/b) ‚Ich habe X nur *mit der linken Hand* gemacht.' ⇒ <u>Wörtliche</u> Bed.

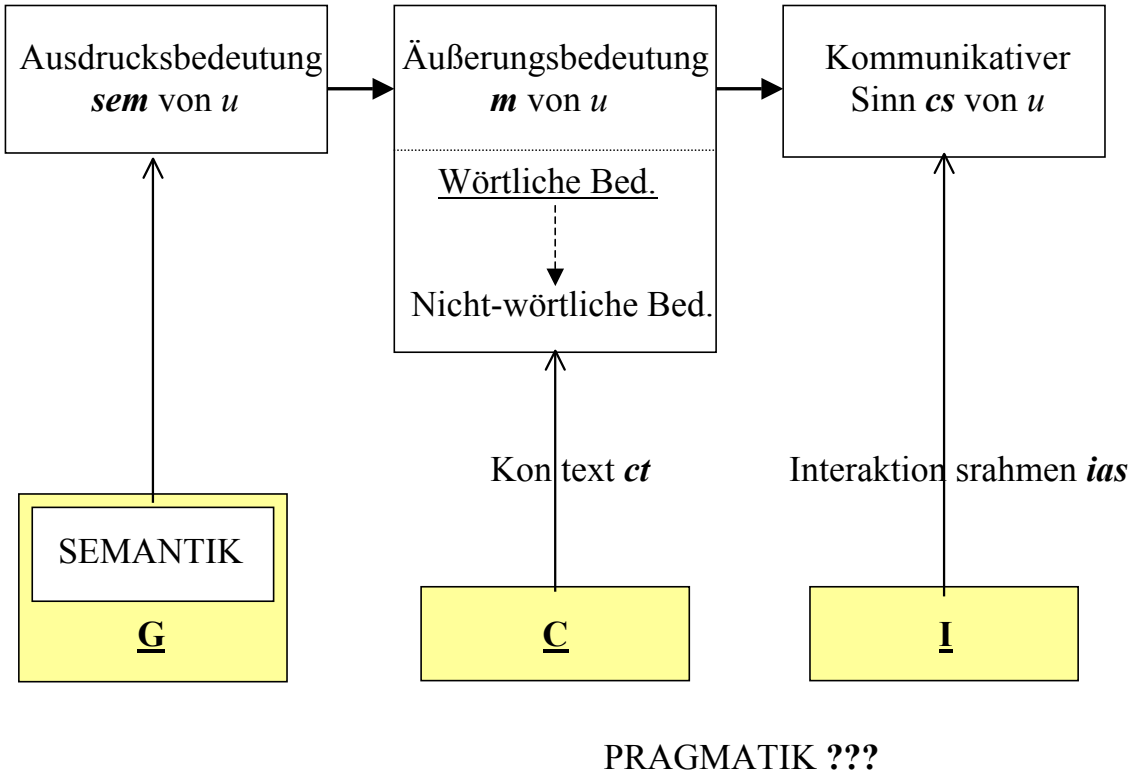
(c) ‚Ich habe X nur *nebenbei* gemacht' ⇒ <u>Nicht-wörtliche</u> Bed.

■ Was ist die wörtliche Bedeutung einer sprachlichen Äußerung?

- **Traditionelle Annahmen** (Grice 1975, Searle 1975, 1977, Katz 1977)



- **3-Ebenen-Modell der Bedeutung** (Bierwisch 1979 + 1980a, 1981, 1983b)



- **Wörtliche Bedeutung als kontextuell spezifizierte Ausdrucksbedeutung**

(i) Ein (nicht-ambiger) Ausdruck kann abhängig von seinem jeweiligen Äußerungskontext ***ct*** unterschiedliche wörtliche (und nicht-wörtliche) Äußerungsbedeutungen ***m*** haben.

(2) (a) Die Entstehung der Schrift ist eine der wichtigsten kulturellen Entwicklungen. $\Rightarrow$ $\boldsymbol{m_1}$

(b) Die chinesische Schrift ist schwer zu erlernen. $\Rightarrow$ $\boldsymbol{m_2}$

(c) Die Schrift des neuen Stationsarztes ist noch schwerer zu entziffern als die seines Vorgängers. $\Rightarrow$ $\boldsymbol{m_3}$

(d) Die Schrift auf dem Plakat ist fünf Zentimeter hoch. $\Rightarrow$ $\boldsymbol{m_4}$

(ii) Grundlage der unterschiedlichen kontextuellen Bedeutungspezifizierungen ist die grammatisch determinierte Bedeutung ***sem***.

(3) ***sem***: MITTEL ZUR OPTISCHEN REPRÄSENTATION VON SPRACHE

Die Folgen – Weiterungen und Perspektiven

(1980a): *Utterance meaning and mental states*
(1980b): *Semantic structure and illocutionary force*
(1981): *Basic issues in the development of word meaning*
(1982a): *Formal and lexical semantics*
(1982b): *How on-line is language processing?*
(1983a): *Semantische und konzeptuelle Repräsentation lexikalischer Einheiten*
(1983b): *Psychologische Aspekte der Semantik natürlicher Sprachen*
(1986): *Semantics*
(1987): *Grammatische und konzeptuelle Aspekte von Dimensionsadjektiven* (hrgg. gemeinsam mit Ewald Lang)
(1988): *On the grammar of local prepositions*
(1989): *Event nominalizations. Proposals and problems*
(1992): *From concepts to lexical items* (gemeinsam mit Robert Schreuder)
(1996): *How much space gets into language?*
(1997): *Lexical information from a minimalist point of view*
(1999): *Words as programs of mental computation*
(2002): *A case for CAUSE*

■ Formale Semantik vs. kognitive Bedeutungstheorie?

- **Formale Semantik** (Montague 1974, Lewis 1972, Cresswell 1973):
  Die Bedeutung eines Satzes ist mit seinen Wahrheitsbedingungen (= Intensionen) zu identifizieren.

  ⇓

- **Konzeptuelle Semantik** (Jackendoff 1983, 2002):
  Die formale Semantik ist durch eine kognitiv orientierte und mit formalen Mitteln arbeitende Semantik zu ersetzen.

- **Kognitive Semantik** (Lakoff 1987):
  Die formale Semantik verfehlt generell das Ziel der semantischen Forschung.

- **Bierwisch** (1980a, 1981, 1982a, 1983b, 1986):

> Die formale Semantik lässt sich in einem kognitiven Verständnis von Bedeutung rekonstruieren.
>
> $$\textit{intension}(\langle w, t\rangle) = \textit{extension}$$
>
> $$\textit{sem}\ (ct) = m$$

- **3-Stufen-Theorie der formalen Semantik** (Kaplan 1978, 1979)

character		***sem*** (***S****em.* ***F****orm*)
↓	Funktion von Kontexten in Intensionen	↓
intension		***m***
↓	Funktion von möglichen Welten in Extensionen	↓
extension		‘mentale Welt’ (Johnson–Laird 1982, Gärdenfors 2000)

⇓

Sag (1981): Erfordernis der Ergänzung durch eine pragmatische Theorie

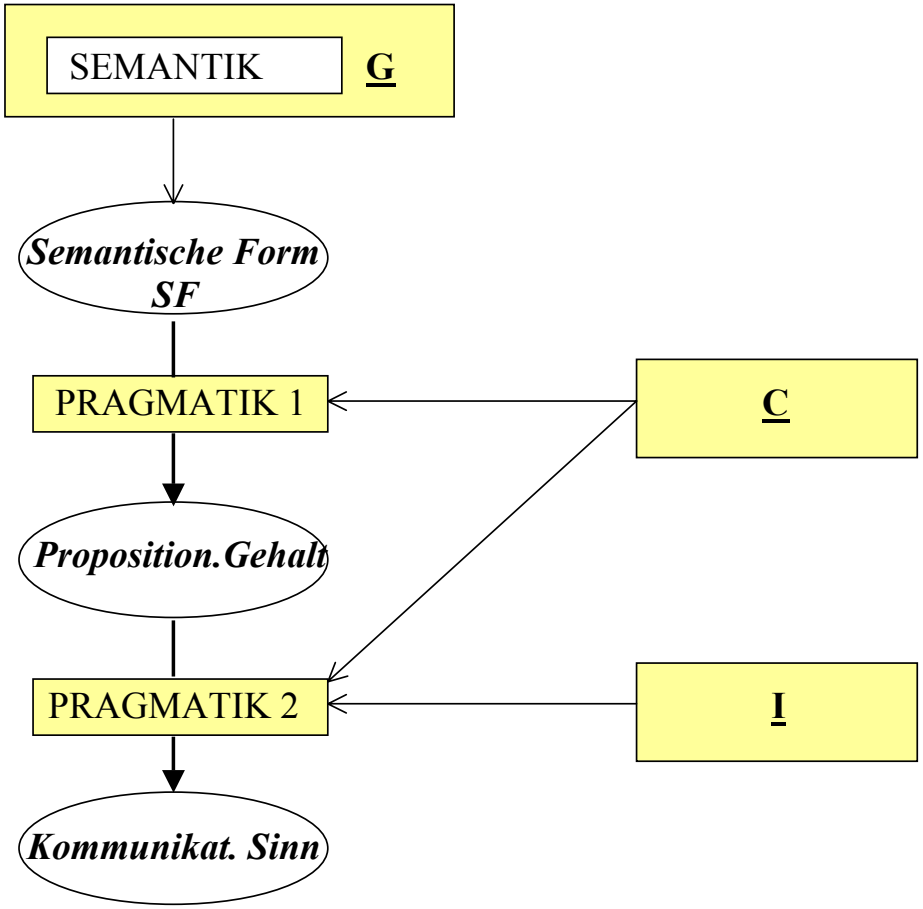
- **Theorien der pragmatischen Anreicherung der semantischen Form**

  - Kognitive Pragmatik (Sperber & Wilson 1986): Relevanztheorie

  - Lokale Pragmatik (Hobbs et al. 1993): Theorie der Wissensrepräsentation

  - Neo-Gricesche Pragmatik (Levinson 1995): 3-Ebenen-Theorie der Bedeutung

- **Semantik und Pragmatik als Systeme der Bedeutungsberechnung**
  (Levinson 2000, Carston 2002, Recanati 2004)



Grammatik des deutschen Verbs 2005
Gereon Müller, Institut für Linguistik
26. Oktober 2005, Universität Leipzig

1. Einleitung

Manfred Bierwisch: Grammatik des deutschen Verbs.
Berlin: Akademie-Verlag; 1963.

Status:

- Klassiker der deutschen Syntax
- zentraler Referenzpunkt für spätere, auch heutige Arbeiten
- Abdeckung einer (bei einer Gesamtlänge von unter 200 Seiten) schier unglaublichen Vielzahl von Phänomenen; de facto sämtlicher zentraler Gebiete der deutschen Syntax
- Theorie, die an maximaler Allgemeinheit, Einfachheit und Eleganz orientiert und gleichermaßen explizit ist
- Analysen, die in sehr vielen Fällen heute noch als Standard akzeptiert sind
- Aktualität nicht zuletzt auch durch neuere Entwicklungen in der Grammatiktheorie Chomskyscher Prägung (minimalistisches Programm)

Einige Leistungen der Arbeit:

- Konstituentenstrukturen von Sätzen und Satzgliedern
- Ableitung der Verb-Zweit-Hauptsatzstellung aus der OV-Nebensatzstellung
- Theorie der Determination abhängiger Verbformen (Statusrektion); Infinitivsyntax
- Unterscheidung trennbarer und nicht-trennbarer verbaler Präfixe
- Passiv
- Reflexivierung
- Tempus und Modus
- ...

Thema:
Einfache Transformationen

1. Wortstellung (Scrambling, Pronomenbewegung)
2. Verb-Zweit (Topikalisierung, Verb-Zweit-Bewegung)

Vorausgesetztes Grammatikmodell:

- Formationsregeln (Verkettung; Merge)
- Transformationsregeln (Bewegung; Move)

(1) *Einige Formationsregeln* (vereinfacht):

a. Satz $\rightarrow$ (I) S (I = abstraktes satzinitiales Symbol)

b. S $\rightarrow$ Nom_0 + VP (Nom = Nominalkomplex)

c. VP $\rightarrow$ HV + Aux (HV = Hauptverbkomplex)

d. HV $\rightarrow$ (VE) (Pv) V (Pv = Präverb)

e. VE $\rightarrow$ (Adv) (Obj) (VE = Verbergänzungskomplex)

f. Obj $\rightarrow$ $\left\{ \begin{array}{l} (\text{Nom}_2)\ (\text{Nom}_1) \\ \text{Nom}_3 \end{array} \right\}$ (0, 1, 2, 3 = nom, akk, dat, gen)

g. I $\rightarrow$ $\left\{ \begin{array}{l} (\text{W})\ (\text{Sub}) \\ \text{Imp} \end{array} \right\}$ (Sub = Konjunktion, Rel-Pron., W = Frage)

h. Nom $\rightarrow$ $\left\{ \begin{array}{c} \text{NP} \\ \text{PP (Pl)} \\ \text{Nm} \end{array} \right\}$ (PP = Personalpronomen, Nm = Eigenname)

2. Wortstellung

2.1. Objekt-Umstellung: Zwei Transformationen I

(2) *Dativ-Umstellung* (p. 101):

SB: (X, Nom_0, Y, Nom_2, Z)

SV: $\text{X}_1\ \text{X}_2\ X_3\ X_4\ \text{X}_5 \rightarrow \text{X}_1\ \text{X}_2\ X_4\ X_3\ \text{X}_5$

wobei X_2 und X_4 zum gleichen Elementarsatz gehören

Bedingung: obligatorisch wenn:

$$\text{Nom}_2 = \left\{ \begin{array}{c} \left\{ \begin{array}{l} \text{PP (Pl)} \\ \text{Gen} \end{array} \right\} \\ \textit{sich} \end{array} \right\} \text{K}_2$$

fakultativ sonst

(X, Y beliebige, auch leere Ketten)

2.2. Objekt-Umstellung: Zwei Transformationen II

(3) *Akkusativ-Umstellung* (p. 101):
SB:(X, Nom_0, Y, Nom_1, Z)
SV:$\text{X}_1\ \text{X}_2\ X_3\ X_4\ \text{X}_5 \rightarrow \text{X}_1\ \text{X}_2\ X_4\ X_3\ \text{X}_5$
wobei X_2 und X_4 zum gleichen Elementarsatz gehören und:
(i) $\text{Y} = \text{U} + \text{Nom}_2 + \text{L}$ und $\text{Nom}_1 \neq \text{D}_u + \text{Sb} + \text{K}_1$

$$\text{(ii) Y} = \left\{ \begin{array}{c} \left\{ \begin{array}{c} \text{PP (Pl)} \\ \text{Gen} \end{array} \right\} \\ \textit{sich} \end{array} \right\} \text{K}_2 + \text{L und Nom}_1 \neq \text{NP} + \text{K}_1$$

$$\text{Bedingung: obligatorisch wenn Nom}_1 = \left\{ \begin{array}{c} \left\{ \begin{array}{c} \text{PP (Pl)} \\ \text{Gen} \end{array} \right\} \\ \textit{sich} \end{array} \right\}$$

fakultativ sonst
(X, Y, U, L beliebige, auch leere Ketten)

2.3. Objekt-Umstellung: Zwei Transformationen III

Kern der Analyse:

1. NP_{dat} vor NP_{akk} als Grundwortstellung (Formationsregel (1-f))
2. Optionales Scrambling von nicht-pronominalen NP_{dat}, NP_{akk}
3. Obligatorische Bewegung von pronominalen NP_{dat}, NP_{akk}
4. Satzgebundenheit beider Operationen
5. Verbot der Bewegung von indefiniter NP_{akk} vor NP_{dat}
6. Verbot der Bewegung von nicht-pronominaler NP_{akk} vor NP_{dat}
7. Ableitung der strikten Reihenfolge bei mehrfacher Pronomenbewegung

2.4. Grundwortstellung und Scrambling

(4) *NP_2 vor NP_1 als Grundwortstellung*:
dass der Fritz der Maria das Buch gegeben hat

(5) *Optionales Scrambling von nicht-pronominaler NP_{akk}*:
dass der Fritz das Buch der Maria gegeben hat

Grundwortstellung entspricht unmarkierter Wortstellung; Scrambling führt zu Markiertheit. (5) ist grammatisch, aber markiert $\rightsquigarrow$ (5) hat weniger mögliche Verwendungskontexte als (4).

(6) *Optionales Scrambling von nicht-pronominaler NP_{dat}*:
a. dass der Fritz wahrscheinlich der Maria das Buch gegeben hat

b. dass der Fritz der Maria wahrscheinlich das Buch gegeben hat

(7) *Obligatorische Pronomenbewegung von NP_{dat}*:
a. *dass der Fritz wahrscheinlich ihr das Buch gegeben hat
b. dass der Fritz ihr wahrscheinlich das Buch gegeben hat

(8) *Obligatorische Pronomenbewegung von NP_{akk}*:
a. *dass der Fritz wahrscheinlich es gelesen hat
b. dass der Fritz es wahrscheinlich gelesen hat
c. *dass der Fritz der Maria es gegeben hat
d. dass der Fritz es der Maria gegeben hat

(9) *Satzgebundenheit von Scrambling von NP_{dat} und NP_{akk}*:
a. dass ich denke, dass der Fritz der Maria das Buch gegeben hat
b. *dass ich der Maria denke, dass der Fritz das Buch gegeben hat
c. *dass ich das Buch denke, dass der Fritz der Maria gegeben hat

(10) *Satzgebundenheit von Pronomenbewegung von NP_{dat} und NP_{akk}*:
a. dass ich denke, dass der Fritz es ihr gegeben hat
b. *dass ich ihr denke, dass der Fritz es gegeben hat
c. *dass ich es denke, dass der Fritz ihr gegeben hat

(11) *Verbot der Bewegung von indefiniter NP_{akk} vor NP_{dat}*:
a. dass der Fritz der Maria ein Buch geschenkt hat
b.?*dass der Fritz ein Buch der Maria geschenkt hat

(12) *Verbot der Bewegung von nicht-pronominaler NP_{akk} vor NP_{dat}*:
a. dass der Fritz ihr wahrscheinlich das Buch gegeben hat
b. *dass der Fritz das Buch ihr wahrscheinlich gegeben hat

2.5. Ableitung der strikten Reihenfolge bei mehrfacher Pronomenbewegung

(13) *Strikte Reihenfolge der Pronomina*:
a. *dass der Fritz wahrscheinlich ihr es gegeben hat
b. *dass der Fritz ihr wahrscheinlich es gegeben hat
c. *dass der Fritz ihr es wahrscheinlich gegeben hat
d. dass der Fritz es ihr wahrscheinlich gegeben hat

Annahme:
Dativ-Umstellung appliziert *vor* Akkusativ-Umstellung.

Konsequenz:
Objekt-Umstellung steuert die Position direkt hinter dem Subjekt an. Nachdem Pron_{dat} bewegt worden ist (vgl. (13-b)), muss also im nächsten Schritt Pron_{akk} davor bewegt werden (vgl. (13-d) vs. (13-c)).

2.6. Status der Analyse

1. NP_{dat} vor NP_{akk} als Grundwortstellung ist weithin akzeptiert.

2. Die Ableitung von Scrambling durch syntaktische Bewegung ist nach wie vor die Standardanalyse; die Optionalität ist aus formaler Perspektive nach wie vor

ungeklärt.

3. Die Ableitung von Pronomenbewegung durch syntaktische Bewegung ist Standard; die Ursache der Asymmetrien zum Scrambling von nicht-pronominalen NPs ist nicht befriedigend geklärt. Die meisten neueren Analysen müssen aber *zwei* unterschiedliche Bewegungen annehmen, um die Asymmetrien zu erfassen.

4. Zur Ableitung der Satzgebundenheit gibt es einige neuere Vorschläge; keiner ist ganz unproblematisch.

5. Das Verbot des Scramblings von Indefinita wird auch heute noch üblicherweise in mehr oder weniger identischer Form festgehalten.

6. Das Verbot des Scramblings von nicht-pronominalen Objekten vor pronominale Objekte braucht man in den meisten Theorien; diese Lücke wird manchmal übersehen.

7. Für die strikte Abfolge bei mehrfacher Pronomenbewegung gibt es bis heute keine bessere Analyse. $\rightsquigarrow$

2.7. Strikte Abfolge von Pronomina bei Bierwisch (1963)

Zwei Annahmen:

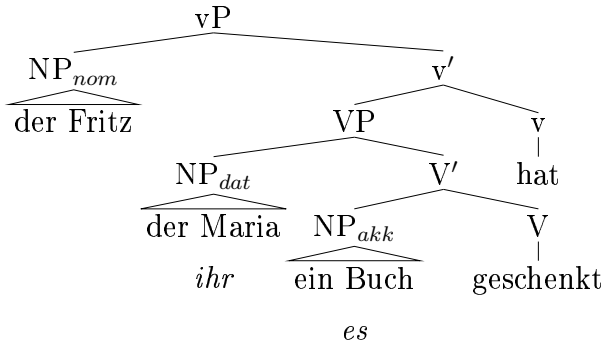
1. Wenn eine Objekt-Umstellung U_i Objekt O_i betrifft und eine Objekt-Umstellung U_j Objekt O_j, und wenn O_i gemäß Formationsregeln O_j vorangeht, dann muss U_i vor U_j applizieren. ($\longleftarrow$ *angenommene Regelordnung*)

2. Wenn eine Objekt-Umstellung U_i vor einer Objekt-Umstellung U_j appliziert, dann geht die Landestelle von U_j der Landestelle von U_i voran. ($\longleftarrow$ *Formulierung von SB, SV der Umstellungsregeln*)

Beobachtung:
Beide Annahmen können im Rahmen neuerer Entwicklungen des minimalistischen Programms mit Hilfe von unabhängig motivierten allgemeineren Beschränkungen abgeleitet werden. Dies bestätigt die Analyse.

2.8. VP-Struktur

(14) *Grundstruktur der vP im Deutschen*:



$\rightsquigarrow$ Das Subjekt ist als externes Argument im Spezifikator einer *vP-Schale* verkettet, Objekte sind in der VP verkettet.

2.9. Merkmals-getriebene Bewegung

Hintergrund:

(15) *Merkmalsbeschränkung*:
Ein Sonden-Merkmal [*F*] auf einem Kopf X erzwingt Bewegung eines [F]-markierten Ziel-Elements in einen Spezifikator von X.

Annahme über Scrambling/Pronomenbewegung:
Bewegung von XP in einen Spezifikator von vP, ausgelöst durch abstrakte Merkmale Σ (für Scrambling) und Π (für Pronomenbewegung) auf v bzw. XP.

2.10. Minimalität und Strikter Zyklus

(16) *Minimalitätsprinzip*:
Wenn β und γ als Ziele beide zu einer Sonde α passen und β γ asymmetrisch c-kommandiert, dann kann eine syntaktische Operation nicht α und γ involvieren.

(17) *Prinzip des Strikten Zyklus*:
Jede Bewegung erweitert die Struktur.

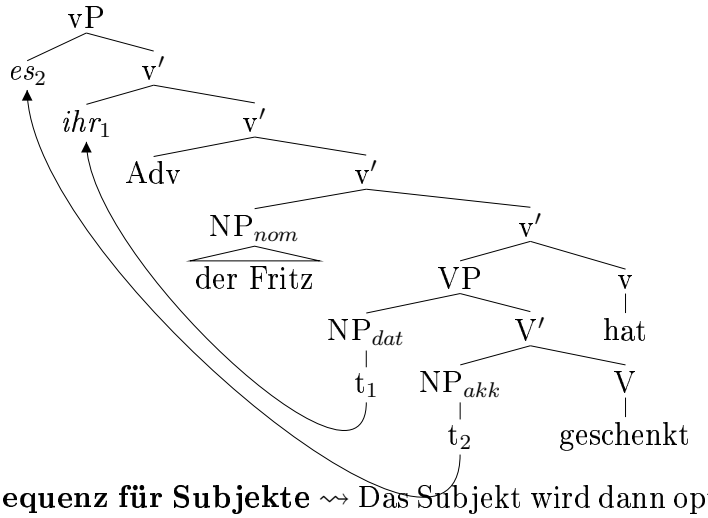
Konsequenz für den Fall, dass beide Objekte das Merkmal Π haben:

1. Das Minimalitätsprinzip verlangt, dass sich in (14) *zunächst das höhere Dativ-Objekt* nach Specv bewegt.

2. Das Prinzip des Strikten Zyklus verlangt, dass *nachfolgende Bewegung des Akkusativ-Objekts einen äußeren* Spezifikator von vP – vor dem Dativ-Objekt – ansteuert.

2.11. Abfolge der Pronomina; minimalistisches Programm I

(18) *Ableitung der korrekten Reihenfolge*:

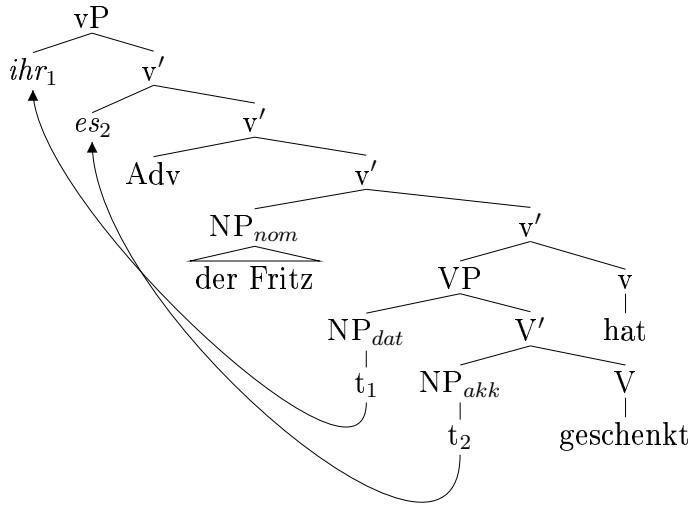


Konsequenz für Subjekte ⇝ Das Subjekt wird dann optional in eine höhere Position (Spezifikator von TP) weiterbewegt.

(19) a. dass es ihr wahrscheinlich der Fritz geschenkt hat
b. dass der Fritz es ihr wahrscheinlich geschenkt hat

2.12. Abfolge der Pronomina; minimalistisches Programm II

(20) *Ausschluss der falschen Reihenfolge*:



3. Verb-Zweit

Stand der Dinge

- Seit den Besten (1977), Thiersch (1978): Verb-Zweit-Strukturen involvieren zwei Regeln:
  (i) R_1: V_{fin} wird an den Satzanfang bewegt.
  (ii) R_2: XP wird darauf hin noch davor geschoben.

- Seit Chomsky (1986):
  (i) R_1 = Bewegung von V_{fin} nach C.
  (ii) R_2 = Bewegung von XP nach SpecC.

Bemerkung:
Diese Analyse repräsentiert nach wie vor den *Standard*; Änderungen und alternative Vorschläge betreffen vor allem die Labels der involvierten funktionalen Kategorien.

Beobachtung:
In diesem Fall ist Bierwischs Analyse von 1963 *nicht* die Standardanalyse. (Aber vielleicht sollte sie es sein.)

3.1. Verb-Zweit: Zwei Transformationen 1

(21) *Satzglied-Umstellung* (p. 103):
SB: (X, SG, Y)
SV: $X_1\ X_2\ X_3 \rightarrow X_2\ X_1\ X_3$

$$\text{wobei: } X \neq \left\{\begin{array}{l} \text{R + Z wenn SG} \neq \text{Nom + U} \\ \left\{\begin{array}{l}\text{Kn}\\ \text{Imp}\end{array}\right\} \text{Z} \end{array}\right\} \quad \text{SG} \neq \left\{\begin{array}{c} \text{Ad}_{\text{Ac}} \\ \text{Gen + K}_1 \\ \left\{\begin{array}{l}\text{man}\\ \text{sich}\end{array}\right\} \text{U} \end{array}\right\}$$

Bedingung: obligatorisch, wenn X = R + Z
fakultativ sonst

(SG = Nominalkomplexe und andere vorfeldfähige Kategorien)

3.2. Verb-Zweit: Zwei Transformationen 2

(22) *Verb-Umstellung Hauptsatz* (p. 111):
SB:

$$\left(\left\{\begin{array}{l}\text{(SG) (W)}\\ \text{Imp}\end{array}\right\}, \text{X, /Y + Ps}\right)$$

SV: $X_1\ X_2\ X_3 \rightarrow X_1\ X_3\ X_2$
wobei: $X \neq I + Z \quad X \neq L / U$
$X_1 \neq$ leere Kette, wenn $X_2 = H_1 + PP(Pl)\ K_0 + H_2$
Bedingung: obligatorisch
L, U, H_1, H_2: beliebige Ketten

(/Y +Ps = V_{fin} nach Abtrennung abtrennbarer Präfixe)

(23) *Vorhergesagte Hauptsatztypen*:

a. # SG / v + Fin + X # (Deklarativsatz)
b. # Sg + W / v + Fin + X # (Ergänzungsfrage)
c. # W / v + Fin + X # (Entscheidungsfrage)
d. # / v + Fin + X # (*Es*-Deklarativsatz
e. # Imp /v + M_3 + Ps + X # (Imperativsatz)

Bemerkung:
(23-d) ist eine bloße V/1-Struktur, die eine morphophonologische Regel der *es*-Einsetzung erzwingt: Analyse als *Reparaturphänomen*.

3.3. Status der Analyse

1. Alle *Kernfakten* werden erfasst (u.a. Beschränkungen für Vorfeldfähigkeit)
2. Die Analyse behandelt expletives *es* im Vorfeld als *Reparaturphänomen*.
3. Das Kookkurrenzverbot von *Vorfeld-es und Nominativ-Pronomen* wird abgeleitet.
4. Die Analyse eröffnet die Möglichkeit, Satzglied-Umstellung auch im Nebensatz zu haben (wird erwogen, aber letztlich verworfen).
   $\rightsquigarrow$ neuere Vorschläge für *Satz-interne Topikalisierung* (Reis, Frey)
5. Satzglied-Umstellung *vor Konjunktionen und Imperativ-V* wird ausgeschlossen.
6. Obligatorische *Verb-Umstellung kann ohne optionale Satzglied-Umstellung* applizieren: Ein Vorfeld-Element (Subjekt) muss nicht durch Topikalisierung dorthin gelangt sein (Fanselow, Müller)

(24) *Objekt-Pronomen im Vorfeld*:

a. Sie hat es gemacht
b. *Es hat sie gemacht

(25) *Vorfeld-'es' und Nominativ-Pronomen*:

a. Es kamen viele Leute
b. *Es habe ich geraucht

(26) *Satz-interne (I-)Topikalisierung*:
dass den FRITZ↑ keiner↓ gesehen hat

(27) *Satzglied-Umstellung von Konjunktionen, Imperativ-V*:

a. *Ich glaube, den Fritz dass sie getroffen hat
b. *Mir gib das Buch!

(28) *Verb-Zweit ohne Vorfeldbewegung*:

a. Fritz hat_1 das gemacht t_1
b. Das_2 hat_1 Fritz t_2 gemacht t_1

Synkretismusfelder als natürliche Klassen?

Symposion „M.B.s Werk im Spiegel der Leipziger Sprachwissenschaft", Uni Leipzig, 26.10.2005

Wolfgang Sternefeld, Uni Tübingen

(1)

	Präsens	Präteritum
ich	wohne	wohnte
du	wohnst	wohntest
er	wohn$\boxed{\text{t}}$	wohnte
wir	wohnen	wohnten
ihr	wohn$\boxed{\text{t}}$	wohnte$\boxed{\text{t}}$
sie	wohnen	wohnten

(2) Aus dem *Antrag auf Verleihung der Ehrendorktorwürde an Prof. Dr. Dr. h.c. Manfred Bierwisch*:
„In der *Morphologie* hat B. … in den 60ger Jahren … gezeigt, wie man mit Hilfe des Verfahrens der Dekomposition morphologischer Merkmale natürliche Klassen von Kategorisierungen … ableiten kann. Flexionsmarker können bezgl. dieser Merkmale unterspezifiziert sein und so natürliche Klassen von Kategorisierungen kodieren, und dies erlaubt bei gleichzeitiger Annahme eines Wettbewerbprinzips … eine systematische Erfassung von Synkretismen."

(3) „In diesem Zusammenhang sei vermerkt, dass bereits B.s Dissertation mit ihrer systematischen Erfassung sämtlicher Synkretismen in der deutschen Verbflexion (also z.B. auch der Identität der Endungen der 3.Pers.Sg.Ind.Präsens und der 2.Pers.Pl.Ind.Präs — *Er/Ihr wohn-t*) Ergebnisse erzielt hat, wie sie bis heute noch nicht wieder erreicht wurden." (ebd.)

(4) Aus Bierwisch (1961, S. 62)

(5)

			+Ind.Präs		−Ind.Präs.	
[−pl]	[+1,−2]	ich	wohn ruf	**e**	wohn-te rief weiß wiss-e wüss-te	**Ø**
	[−1,+2]	du	wohn(te) rief weiß, …			**st**
	[−1,−2]	er sie es	wohn ruf	$\boxed{\textbf{t}}$	wohn-te rief weiß, …	**Ø**
[+pl]	[+1,−2]	wir	wohn(te) rief wiss wiss-e wüss-te			**en**
	[−1,+2]	ihr	wohn(te) rief wiss, …			$\boxed{\textbf{t}}$
	[−1,−2]	sie	wohn(te) rief wiss, …			**en**

(6) a. Ein System mit (maximal) 5 verschiedenen Exponenten ist möglich; siehe (7).

b. Ein System mit 5 verschiedenen Exponenten bei gleichzeitiger Merkmallosigkeit der 3.Person ist nur bedingt möglich; siehe (8) und (9).

c. Ein System mit 5 verschiedenen Exponenten wie das von Müller (2005) schließt gleichzeitige Merkmallosigkeit der 3.Person aus, siehe (14)-(16).

d. Gleichzeitige Merkmallosigkeit von 3.Person **und** Sg., wie in Bierwisch (1961) vorgesehen, ist nur in einem System möglich, das 6 Exponenten benutzt und wie Bierwisch (1962) mit einer Regelordnung operiert.

(7) a.

1.Person	=	[+1,−2]
2.Person	=	[−1,+2]
3.Person	=	[−1,−2]
Singular	=	[−pl]
Plural	=	[+pl]

b.

/st/	=	[+2,−pl]
/e/	=	[+1,−pl,+Ind.Präs]
/Ø/	=	[−2,−pl,−Ind.Präs]
/n/	=	[−2,+pl]
/t/	=	[]

(8) a.

1.Pers	=	[+1]
2.Pers	=	[+2]
3.Pers	=	[]
Singular	=	[−pl]
Plural	=	[+pl]

b.

/st/	=	[+2,−pl]
/e/	=	[+1,−pl,+Ind.Präs]
/Ø/	=	[−pl,−Ind.Präs]
/en/	=	[+pl]
/t/	=	[]

(9)

			−Ind.Präs		+Ind.Präs.	
[−pl]	[+2]	du	wohn(te) rief käm-e			**st**
[−pl]	[+1]	ich	wohn-te rief käm-e	**Ø**	wohn ruf	**e**
[−pl]		er sie es	wohn-te rief käm-e		wohn ruf	**t**
	[+2]	ihr	wohn(te) rief käm-e			
[+pl]	[+1]	wir	wohn(te) rief käm-e			**en**
[+pl]		sie	wohn(te) rief käm-e			

(10) /en/ = [pl], /t/ = [+2,pl] /t/ = [−1,−2,+Ind,+Präs] ...

(11) a. Er oder ihr wohnt in Frankfurt
b. Wir oder sie wohnen in Frankfurt
c. *Ich oder du wohne/wohnst in Frankfurt

(12) a. der oder die Attentäter (Singular und Plural)
b. Er war seiner Frau (Dativ und Akkusativ) sowohl treu als auch überdrüssig

(13) a. Meine Frau und ich sonnten sich/uns
b. Fernab des Verkehrs sonnten sich/*uns meine Frau und ich

(14)

/t/	=	[−1]
/en/	=	[−2,+pl]
/s/	=	[+2,−pl]
/e/	=	[+1,−pl,+Ind.Präs.]
/Ø/	=	[(−pl)]

(15) Tilgung des Merkmals [−1] in folgenden Umgebungen:

a. 3.Pl. = [−1,−2,+pl] ⟹ [−2,+pl] = /n/

b. 3.Sg.Past = [−1,−2,−pl,+past] ⟹ [−2,−pl,+past] ⟹ Ø

(16)

			+Ind.Präs.		−Ind.Präs.	
[−pl]	[+1,−2]	ich	wohn	**e**	wohn-te	**Ø**
	[−1,+2]	du	wohn(te)			**s** $\boxed{\textbf{t}}$
	[−1,−2]	er	wohn	$\boxed{\textbf{t}}$	—	—
	[−2]	er	—	—	wohn-te	**Ø**
[+pl]	[+1,−2]	wir	wohn(te)			**en**
	[−1,+2]	ihr	wohn(te)			$\boxed{\textbf{t}}$
	[−2]	sie	wohn(te)			**en**

(17) System B: Der Ind. Präs. ist merkmallos.

(18)

A:			B:		
/t/	=	[+pl,+2]	/t/	=	[+pl,+2]
/en/	=	[+pl]	/en/	=	[+pl]
/st/	=	[+2]	/st/	=	[+2]
/e/	=	[+1,+Ind,+Präs]	/Ø/	=	[+markiert]
/t/	=	[+Ind,+Präs]	/e/	=	[+1]
/Ø/	=	[]	/t/	=	[]

(19)

			A: +Ind,+Präs. B: —		— +markiert	
	[+1]	ich	wohn	**e**	wohn-te	**Ø**
	[+2]	du	wohn(te)			**st**
		er	wohn	**t**	wohn-te	**Ø**
[+pl]	[+1]	wir	wohn(te)			**en**
	[+2]	ihr	wohn(te)			**t**
		sie	wohn(te)			**en**

Literatur

Bierwisch, Manfred (1961): Zur Morphologie des deutschen Verbalsystems. Diss. Karl-Marx-Universität Leipzig.

Bierwisch, Manfred (1962): ‘Über den theoretischen Status des Morphems’, *Studia Grammatica* **1**, 51–90.

Kienle, Richard von (1960): *Historische Laut- und Formenlehre des Deutschen*. Niemeyer Verlag, Tübingen.

Müller, Gereon (2005): Pro Pro Pro-Drop Drop Drop. Φ-Features Impoverishment in German Verb Inflection and the Theory of Pro-Drop. Vortrag auf der GGS-Tagung Tübingen, 7.5.05.

Bierwisch (1967) über Pronominal Inflection in German

Jochen Trommer
jtrommer@uni-leipzig.de

Universität Leipzig
Institut für Linguistik

Pronominal Inflection in German

Pronominale Flexion

	Maskulinum	**Neutrum**	**Femininum**	**Plural**
Nominativ	dies**-er**	dies**-es**	dies**-e**	dies**-e**
Akkusativ	dies**-en**	dies**-es**	dies**-e**	dies**-e**
Dativ	dies**-em**	dies**-em**	dies**-er**	dies**-en**
Genitiv	dies**-es**	dies**-es**	dies**-er**	dies**-er**

Überblick

1 Merkmalszerlegung

2 Geordnete Regeln

3 Neutralisierungsregeln

4 Markiertheit

Pronominale Flexion (Endungen)

	Mask	**Neut**	**Fem**	**Plu**
Nominativ	er	es	e	e
Akkusativ	en	es	e	e
Dativ	em	em	er	en
Genitiv	es	es	er	er

Bierwisch (1967) über Merkmalszerlegung

[mɛnɐn]

man + masculine + plural + dative

$$\begin{bmatrix} +\text{ masculine} \\ +\text{ plural} \\ +\text{ dative} \\ \text{MAN} \end{bmatrix}$$

Wald-und Wiesen-Synkretismus: -es

	Mask	**Neut**	**Fem**	**Plu**
Nominativ	er	**es**	e	e
Akkusativ	en		e	e
Dativ	em	em	er	en
Genitiv	es	es	er	er

Merkmalszerlegung für Kasus

Nominativ	=	[–governed **–oblique**]
Akkusativ	=	[+governed **–oblique**]
Dativ	=	[+governed +oblique]
Genitiv	=	[–governed +oblique]

Merkmalszerlegung und -es

		Mask	Neut	Fem	Plu
Nominativ	[–gov **–obl**]	er	**es**	e	e
Akkusativ	[+gov **–obl]**	en		e	e
Dativ	[+gov +obl]	em	em	er	en
Genitiv	[–gov +obl]	es	es	er	er

[**–oblique** –masculine –feminine] ➔ **es**

Bierwisch (1967) über Geordnete Regeln

“The choice between unordered and ordered rules is obvious. The use of ordered rules is to be preferred not only because of the economy of features, but also because the simplification is acchieved by very general principles governing the form of grammars” (p. 266).

Um-die-Ecke-Synkretismus: -er/-en

	Mask	**Neut**	**Fem**	**Plu**
Nominativ	er	es	e	e
Akkusativ	en	es	e	e
Dativ	em	em		**en**
Genitiv	es	es	**er**	

Geordnete Regeln und -er/-en

		Mask	Neut	Fem	Plu
Nominativ	[+gov +obl]	er	es	e	e
Akkusativ	[+gov +obl]	en	es	e	e
Dativ	[+gov **+obl**]	em	em		**en**
Genitiv	[+gov **+obl**]	es	es	**er**	

[**+obl** +gov +plur] → **en**

[**+obl**] → **er**

([ ] → **er**)

Bierwisch (1967) über Neutralisierungsregeln

[+ plural] ➔ [– governed]

[these rules] “do not save any features
and are therefore completely worthless.

More important than feature counting, however, is the fact that many of the neutralization phenomena are already handled by . . . the principle of reference to natural classes only and partly by the principle of double environments.” (p. 254)

Noch mehr Wald-und-Wiesen-Synkretismus: -e

		Mask	Neut	Fem	Plu
Nominativ	[–gov **–obl**]	er	es	e	**e**
Akkusativ	[+gov **–obl]**	en	es	e	
Dativ	[+gov +obl]	em	em	er	en
Genitiv	[–gov +obl]	es	es	er	er

[**–oblique** +plu] ➔ **e**

Neutralisierungsregeln?

	Artikel	Adjektiv	Nomen
Nominativ	d-**ie**	lang-**en**	Strümpf-**e** Kerl-**s** Häus-**er** Nam-**en**
Akkusativ			

[αgoverned] ➔ Ø / [____ –oblique +plu]

Exponenzregeln statt Neutralisierungsregeln?

	Fem	Plu
Nom	ie	
Akk		

	Sing	Plu
Nom		en
Akk		
Dat		
Gen		

	Plu
Nom	s
Akk	
Dat	
Gen	

Markiertheit

Obstruenten

[–stimmhaft] ← [u stimmhaft]

[+stimmhaft] ← [**m** stimmhaft]

Sonoranten

[–stimmhaft] ← [**m** stimmhaft]

[+stimmhaft] ← [u stimmhaft]

Bierwisch (1967) über Markiertheit

[–plural] ← [u plural]

[+plural] ← [**m** plural]

. . . “lexical markedness of inflectional affixes gives no explanation, at least not in a simple way.

In the lexicon the plural must always be merked, . . . the oblique cases mostly but not always, . . . and the direct cases never. These, however, are somewhat vague statements, and it is not clear whether they explain anything” (p. 266)

Synkretismus nach Genus und Numerus: -es/-e

		Mask	Neut	Fem	Plu
Nominativ	[–gov –obl]	er	es	e	e
Akkusativ	[+gov –obl]	en			
Dativ	[+gov +obl]	em	em	er	en
Genitiv	[–gov +obl]	es	es	er	er

Markiertheit für Genus und Numerus

	Mask [+ masc, – fem]	**Neut** [+ masc, + fem]	**Fem** [– masc, + fem]	**Plu** [+ plu]
Nom	er	es	e	e
Akk	en			

m masc ➔ – masc

m fem ➔ + fem

m plu ➔ + plu

Markiertheit und Synkretismus

	Mask [u masc u fem]	**Neut** [u masc **m** fem]	**Fem** [**m** masc **m** fem]	**Plu** [**m** plu]
Nom	er	es	e	e
Akk	en			

[αgoverned] ➔ Ø / [____ –oblique **marked**]

Um-die-Ecke-Über-Kreuz-Synkretismus: -er/-es

	Mask	Neut	Fem	Plu
Nominativ	**er**		e	
Akkusativ	en			
Genitiv		**es**	**er**	

[ ] → **er**

Markiertheit und -er/-es

	[+masc]		[–masc]	
	Mask	**Neut**	**Fem**	**Plu**
		m	**m**	**m**
Nominativ	er		e	
Akkusativ **m**	en			
Genitiv **m m**		**es**	er	

[+masc **marked**] ➔ **es**

Gerhild Zybatow & Uwe Junghanns

Verb Cluster Formation und slavische Sprachen

1. Verb Cluster Formation

Bierwisch, M. (1990):
Verb cluster formation as a morphological process.
In:
Booij, G. & J. van Marle (eds.):
Yearbook of Morphology. Vol. 3.
Dordrecht, Holland/Providence, U.S.A.: Foris.
pp. 173-199.

Daten

(1) a. weil er sie nicht [gehen lassen wollte]

because he didn't want to let her go

b. weil jeder das Buch [lesen dürfen möchte]

because everybody wants to be allowed to read the book

c. weil er sie [sitzen bleiben sehen würde]

because he would see her keep seated

Zwei Strukturen

(2) a. [$_{CP}$ daß [$_{IP}$ er [$_{IP}$ sie gehen] ließ]]

b. [$_{CP}$ daß [$_{IP}$ er sie [$_{V}$ gehen ließ]]]

“Both types of structure seem to be necessary to account for the full range of phenomena related to constructions like those in (1).”

Bewegungen

(3) [das Buch lesen]$_i$ möchte jeder e_i dürfen

(4) jeder möchte [das Buch lesen] dürfen

(5) [lesen dürfen]$_i$ möchte jeder das Buch e_i

(6) jeder möchte das Buch [lesen dürfen]

Kanonische Form eines Lexikoneintrags

(16) /kill/; [+V, –N]; λx λy λe [e INST [y KILL x]]

PF GF AS SF

PF = Phonetic Form

GF = Grammatical Features

AS = Argument Structure

SF = Semantic Form

θ-Rollen und grammatische Bedingungen

“[…], θ-roles are to be associated with grammatical conditions to be met by the syntactic constituent to which they apply. This is done in a natural way by assigning Case (and possibly other) features to the respective lambda operators.”

Affigierung als Funktionale Komposition

“The basic idea underlying the theory of affixation […] is that of a functor combining with its argument by functional composition rather than functional application.”

“[…] an affix composes with an appropriate lexical category, yielding a complex functor inheriting the argument structure of the stem.”

Affix-Verben

“Complex verbs are formed by means of what might be called pseudo-affixes, that is, lexical items that are categorized as verbs, rather than affixes, but that share with affixes an argument position associated with lexical category features instead of (or rather in addition to) grammatical features. The crucial consequence of this property is that affixal verbs may combine with their complement verb by functional composition.”

Modalverb als Affix-Verb

(46)

/woll/; [+V, –N];

λv λx λe [e INST [x INTEND e’] : [v x e’]]

[+V, –N]

(48)

/seh/; [+V, –N];

λy λx λe [e INST [x SEE y]]

(50)

/sehen wollen/; [+V, –N, –Fin, –Zu, –Ge];

λy λx λe [e INST [x INTEND e’] : [e’ INST [x SEE y]]]

Futur-Auxiliar als Affix-Verb

(55)

/wird/; [+V, –N, +Fin];

$\lambda v \quad \lambda e\ [[[T\ e]\ AFTER\ t_0\ ] : [v\ e\ ]]$

[+V, –N]

(48)

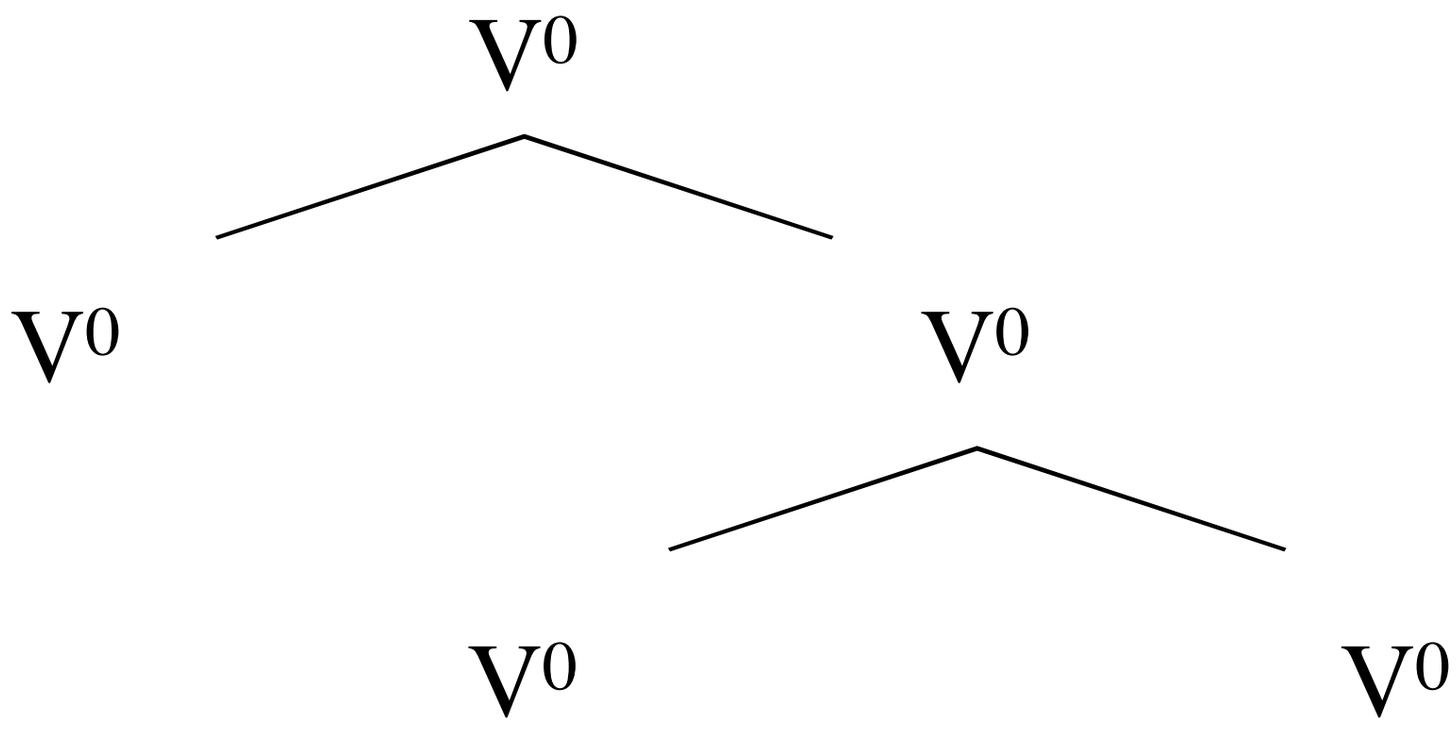
/seh/; [+V, –N];

$\lambda y\ \lambda x\ \lambda e\ [e\ INST\ [x\ SEE\ y\ ]]$

/sehen wird/; [+V, –N, +Fin];

$\lambda y\ \lambda x\ \lambda e\ [[[T\ e]\ AFTER\ t_0\ ] : [e\ INST\ [x\ SEE\ y\ ]]]$

(66)



Verbkomplexe
zwischen Syntax und Morphologie

“[…] there is a fair range of phenomena that cannot be captured by the word-like structure indicated in (66). Because of these properties, complex verbs must be considered as boundary phenomena between syntax and morphology, such that verb cluster formation is only a quasi-morphological process.”

Bierwischs Vorschlag für die Analyse von Verbkomplexen im Deutschen

(cf. Bierwisch (1990, 195))

Verb clusters in German can be assumed to be due to the existence of […] affixal verbs identified by two properties:

(76)

a. The GF of an affixal verb categorizes it as [+V, –N].

b. The AS of an affixal verb contains an argument position lexically associated with the features [+V, –N].

According to (76a), affixal verbs are major lexical categories, exhibiting the morphological and syntactic properties of those elements. According to (76b) they behave like affixes, as the argument position in question triggers (preferably) functional composition with the argument saturating this position. The combination of these two properties determines their behavior as elements participating in both word- and phrasal syntax.

2. Infinitive im Russischen

Daten

(1)

(a) Katat'sja veselo. = nominales Präd. + Subjektsinfinitiv
spazierenfahren$_{\text{Inf}}$ ∅ lustig
'Spazierenfahren/reisen ist lustig.'

(b) Tam možno bylo kurit'. = Modalprädikativ + Infinitiv
dort kann/darf$_{\text{-fin}}$ war rauchen$_{\text{Inf}}$
'Dort durfte man rauchen.'

(c) Tam vozmožno bylo skryt'sja ot prosledovanija.
dort möglich war sich-verstecken$_{\text{Inf}}$ vor Verfolgung
'Dort war es möglich, sich vor der Verfolgung zu verstecken.'

(d) Glupo bylo verit' emu.

dumm war glauben$_{Inf}$ ihm

'Es war dumm, ihm zu glauben.'

(e) Nado budet navestit' Ivana v bol'nice.

muss$_{-fin}$ wird besuchen$_{Inf}$ Ivan im Krankenhaus

'Wir werden Ivan im Krankenhaus besuchen müssen.'

(f) Neobchodimo budet smenit' kvartiru.

notwendig wird wechseln$_{Inf}$ Wohnung

'Es wird notwendig sein umzuziehen.'

Infinitiv
+
nichtverbale Prädikatform
+
finite Form von byt’ (dt. ‘sein’), im Präsens Nullform

(1) (a) Katat’sja veselo.
spazierenfahren$_{\text{Inf}}$ ∅ lustig
‘Spazierenfahren/reisen ist lustig.’

(1) (a) Katat'sja veselo.

spazierenfahren$_{\text{Inf}}$ ∅ lustig

(a') Veselo katat'sja.

lustig ∅ spazierenfahren$_{\text{Inf}}$

Fragen:

1. Welche Strukturposition besetzt der Infinitiv?
2. Welcher Status kommt dem Infinitiv zu?
3. Wie lassen sich die unterschiedlichen Wortfolgen in (1a) und (1a') erklären?

Strukturposition des Infinitivs

Conrad (1969)

180 unpersönliche Prädikate

“[kann] der gegenwärtige Stand der grammatischen Forschungen, insbesondere auf dem Gebiet der Theorie der Grammatik […], keine ausreichenden Voraussetzungen für eine angemessene Lösung dieses Problems bieten.”

Conrads Vorschlag:

Zusammenfassung der Prädikatsausdrücke in einer besonderen Wortklasse mit Infinitivrektion im Rahmen eines Applikativen generativen Modells nach Šaumjan

Strukturposition des Infinitivs

Unterscheidung zweier Strukturen (nach Bierwisch (1990)):

(i) eingebetteter Infinitivsatz

(ii) Verbkomplex mit Infinitiv

Nicht:

besondere Wortklasse “Prädikativa” (“Zustandskategorie”) mit “Infinitivrektion” wie bei Conrad (1969)

Sondern:

Einerseits:
adjektivische oder substantivische Prädikate, Kopula *byt'*, eingebetteter Subjektsinfinitiv

(1)

(a) Katat'sja veselo. = nominales Präd. + Subjektsinfinitiv

spazierenfahren$_{\text{Inf}}$ ∅ lustig

Andererseits:
nicht flektierbare Modalausdrücke *nado*, *nužno*, *nel'zja*, *možno* und Infinitiv als Prädikatskomplex

(b) Tam možno bylo kurit'. = Modalprädikativ + Infinitiv

dort kann/darf$_{\text{-fin}}$ war rauchen$_{\text{Inf}}$

Status des Infinitivs

(1) (a)	Katat'sja	∅	veselo.
	Infinitiv	Null-Kopula	A
	spazierenfahren$_{Inf}$		lustig

SF *byt'*:

(2) $\lambda P\ \lambda \underline{x}\ \lambda T\ \lambda e\ [e : [\mathrm{TIME}\ e = T]\ \mathrm{INST}\ [P\ x]]$

SF *neobchodimyj*:

(3) $\lambda \underline{x}\ [\mathrm{NECESS}\ x]$

(byt') neobchodim-:

(4) $\lambda \underline{x}\ \lambda T\ \lambda e\ [e : [\mathrm{TIME}\ e = T]\ \mathrm{INST}\ [\mathrm{NECESS}\ x]]$

(1)

(e) Nado budet navestit' Ivana v bol'nice.

muss$_{\text{-fin}}$ wird besuchen$_{\text{Inf}}$ Ivan im Krankenhaus

'Wir werden Ivan im Krankenhaus besuchen müssen.'

(f) Neobchodimo budet smenit' kvartiru.

notwendig wird wechseln$_{\text{Inf}}$ Wohnung

'Es wird notwendig sein umzuziehen.'

Bierwisch (1990): Verbkomplexe

Funktionale Komposition
Anwendung eines Funktors auf ein Argument, das selbst einen komplexen Ausdruck darstellt
der entstehende komplexe Ausdruck erbt eine oder mehrere Argumentstellen des Arguments, auf das der Funktor angewandt wird

die Theta-Rollen des Verbs werden auf das Modalprädikativ vererbt
die externe Theta-Rolle erscheint als Dativ-NP
die internen Theta-Rolen bleiben erhalten

Vereinfachte Lexikoneinträge für die Modalprädikative

(5) SF *nado / nužno*:

λv λx λe [[NECESS e] : [v x e’]]
[+V, –N] [+DAT]

(6) SF *možno*:

λv λx λe [[POSSIBLE e] : [v x e’]]
[+V, –N] [+DAT]

(7) SF *nel’zja*:

λv λx λe [[NEG POSSIBLE e] : [v x e’]]
[+V, –N] [+DAT]

Auxiliar *byt'* als "Quasi-Affix"

nur in der unpersönlichen Form
[–Plur., –masc, –fem, –1. Pers., –2. Pers.]

im Präsens: Null

Frage 3:

Handelt es sich syntaktisch bei (1a) und (1a') um unterschiedliche Strukturen?

(1) (a) Katat'sja veselo.
spazierenfahren$_{Inf}$ ∅ lustig

(a') Veselo katat'sja.
lustig ∅ spazierenfahren$_{Inf}$

3. Verwirrung um die ukrainische Zukunft

Daten

Auxiliar *buty* + ipf. Inf. (periphrastisches Futur):

(1) Ja budu sluxaty radio.
ich aux-1p/sg hör-inf Radio
'Ich werde Radio hören.'

Ipf. Infinitiv + Futurmarker (FM):

(2) Uvečori ja sluxatymu koncert.
am-Abend ich hör-inf+FM-1p/sg Konzert
'Am Abend werde ich ein Konzert hören.'

(3) sluxaty ipf. ‘hören’

Präsens: sluxaju, sluxaješ, …

Futur: budu sluxaty;

sluxatymu (sluxatymeš, …, sluxatymut’)

Vgl. Aleksijenko & Kozlenko (1998).

Ipf. Infinitiv + Futurmarker (FM):

(2)	Uvečori	ja	sluxatymu	koncert.
	am-Abend	ich	hör-inf+FM-1p/sg	Konzert

‘Am Abend werde ich ein Konzert hören.’

Der Status des Futurmarkers ist unklar!

Standardauffassung (deskriptive Grammatiken):

FM = Suffix

Infinitiv + FM = synthetisches Futur

(4)

	Singular	Plural
1. Person	sluxaty-mu	sluxaty-memo
2. Person	sluxaty-meš	sluxaty-mete
3. Person	sluxaty-me	sluxaty-mut’

‘ich werde hören, du wirst hören, etc.’

Damit wäre das Ukrainische die einzige slavische Sprache, die ein Futur-Suffix und damit ein synthetisches Futur hätte!

Vgl. hierzu Bielfeldt (1961, 221):

“Das Altslawische und die anderen slawischen Sprachen haben im Unterschied zum Indogermanischen (z.B. dem Lateinischen und Griechischen) kein Futurum, das vom Verbalstamm mit Formantien gebildet wird.”

Außerdem:

Der Infinitiv müßte als besonderer Stamm (Futur-Stamm) behandelt werden, was aber in den Grammatiken nicht thematisiert wird.

Genauere morphologische Analyse:

(5)

	Singular	Plural
1. Person	sluxaty-m-u	sluxaty-m-emo
2. Person	sluxaty-m-eš	sluxaty-m-ete
3. Person	sluxaty-m-e	sluxaty-m-ut’

‘ich werde hören, du wirst hören, etc.’

Vgl. UAG, Bd. 2, S. 374.

Der FM ist zusammengesetzt:

-*m*- + Personalendungen des Präsens der sog. 1. Konj. (-*u*, -*eš*, etc.)

(6) Präsens von *nesty* (ipf., e/u = 1. Konj.) ‘tragen’

	Singular	Plural
1. Person	nes-u	nes-emo
2. Person	nes-eš	nes-ete
3. Person	nes-e	nes-ut’

(7) (a) nes-e

…-präs/3p/sg

z.B. *vid n'óho nesé časnykom*

'er riecht nach Knoblauch'

(b) nes-et'-sja

…-präs/3p/sg-SJA

z.B. *voná nesét'sja výsoko*

'sie tut vornehm'

(8) (a) -m-e

…-FM-3p/sg

z.B. *mýtyme* 'er/sie/es wird (etwas) waschen'

(b) -m-et'-sja

…-FM-3p/sg-SJA

z.B. *mýtymet'sja* 'er/sie/es wird sich waschen'

Diachronie

jati (pf.) ‘nehmen, ergreifen’ + Infinitiv
als eine Futur-Konstruktion im Altostslavischen

Vgl. Křížková (1960), Isačenko (1983).

Křížková (1960):
Grammatikalisierung
(Vollverb – inchoatives V. – temp. Aux)

(9) što imut’ molviti posъli velikogo knjazja, […]
…-3p/pl sprech-inf
‘was die Abgesandten des Großfürsten sprechen werden, …’
(Novgorod 1299; Isačenko (1983, 388))

Das altostslav. Verb *jati* geht auf ein urslav. Verb zurück, das im Akls. *ję̨ti* lautet und die folgenden Formen hat:

(10) Präsensformen des aksl. Verbs **ѥти** = *ję̨ti* (pf.)
‘nehmen’ (ohne Dual)

	Singular	Plural
1. Person	**имѫ** = *jьmǫ*	**имемъ** = *jьmemъ*
2. Person	**имеши** = *jьmeši*	**имете** = *jьmete*
3. Person	**иметъ** = *jьmetъ*	**имѫтъ** = *jьmǫtъ*

Wurzelvarianten: * *ję̨*- und * *jьm*-
Beide gehen auf die vorslav. Wurzel * *im*- zurück.

Vorslav. Wurzel * *im*-

Aksl. (Späturslav.) Wurzelvarianten * *ję*-, * *jьm*-

Formen von altostslav. *jati*: *imu*, etc.

Ukr. FM: -*m*-*u*, etc.

Formen von altostslav. *jati*: *imu*, etc.

Zwei Prozesse:

- Verlust des initialen Vokals *i*-
- Positionierung des Futurauxiliars nach dem Infinitiv und “Verschmelzung”

“Die postpositive Verwendung von *imu* ohne den reduzierten initialen Vokal trat im Alltagsukrainischen schon sehr früh auf, aber die Tradition erlaubte es den Schreibern nicht, diese gebräuchliche Form zu schreiben. Wir finden die Form zuerst in moldauischen Urkunden des 15. Jh. Das hat seine Ursache darin, daß die moldauischen Urkunden generell das Alltagsukrainische genaue widerspiegelten.”
(vgl. Ohijenko (1930, t. 1, 386); meine Übersetzung, U.J.)

(11) moči imemъ ix uprositi

könn-inf aux-1p/pl sie-acc frag-inf

‘wir werden sie fragen können’

(1456, Uljan. 87; zitiert nach Křížková (1960, 135))

(12) podlegatimetъ = podlegati-metъ = podlegati-m-etъ

unterlieg-inf+FM-3p/sg

‘(er/der) wird unterliegen’

(1693, AS; zitiert nach Bevzenko et al. (1978, 295))

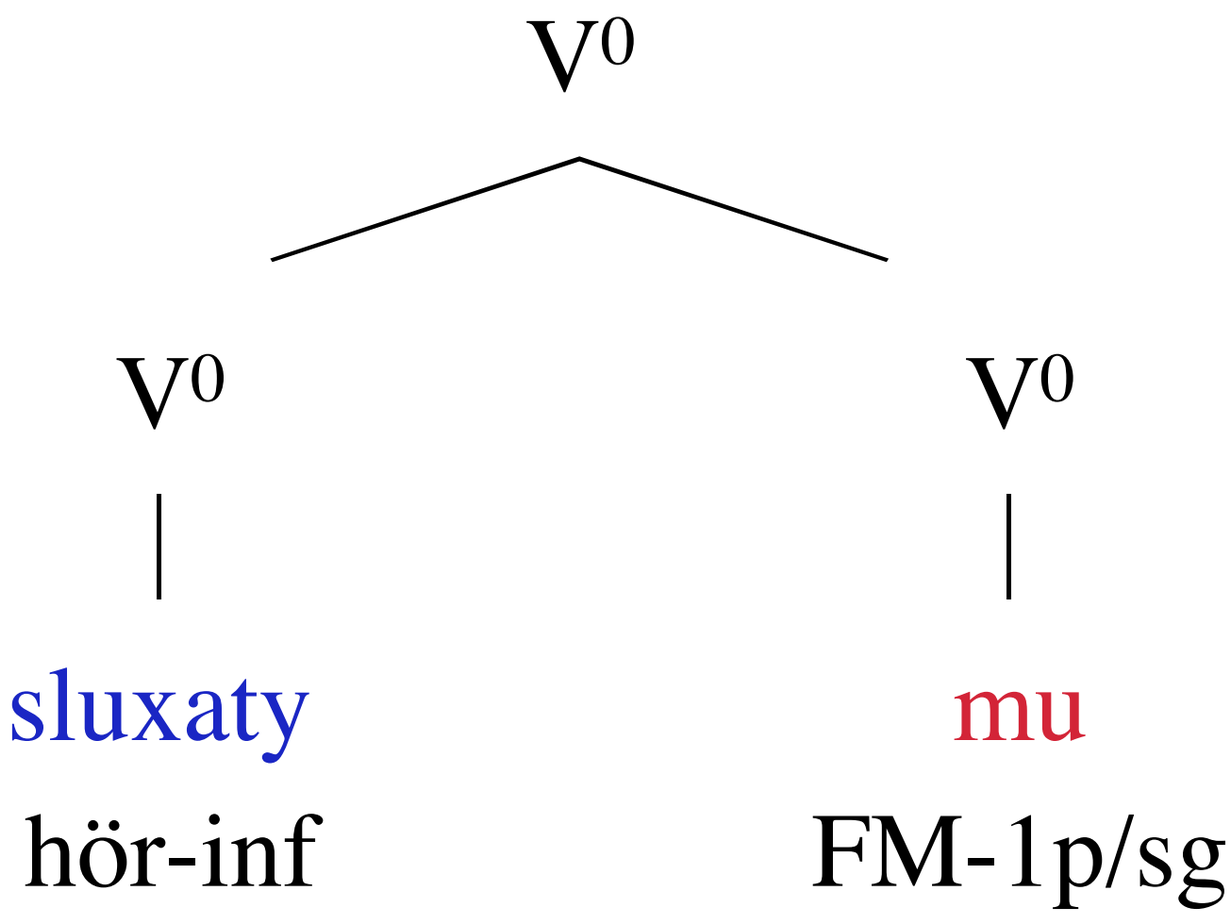
Das Futurzeichen -*m*- in ukrainischen Ausdrücken der Form Infinitiv+FM stellt den Rest der Wurzel des ursprünglichen Verbs dar:

mu < *imu* (zu *jati* [*jęti*]) < * *jьmǫ* (zu * *jęti*)

Analyse

(13) Verbkomplexbildung im Ukrainischen

(a)



(b) [v [v sluxaty] [v mu]]

‘ich werde hören’

(14) Tentativer Lexikoneintrag für den ukr. FM:

(a) /m-/

(b) [+V, –N]

(c) λv λe [[[T e] AFTER t_0] : [v e]]

[+V, –N, +inf, –pf]

Annotation: *e*/*u*

(15) [[ ]$_\omega$ __] $_\omega$

Vgl. Zec & Inkelas (1990).

Universität Leipzig
26.10.2005

Grenzen der Linguistik überschreiten

Workshop zu Ehren Manfred Bierwischs

Bierwisch (1966)

- Bierwisch (1966): “Regeln für die Intonation deutscher Sätze”
- Im folgenden wird der Phrasierungsalgorithmus aus Bierwisch (1966) vorgestellt.
- Das umfasst etwa die ersten 30 Seiten des 100 Seiten starken Aufsatzes.

Annahmen

- Beobachtungen:

  1. Intonation wird vom Akzent (Betonung) beeinflusst.
  2. Intonation wird von der Phrasierung (Bildung von Sprechpausen) beinflusst.
  3. Sowohl Akzent als auch Phrasierung hängen von der syntaktischen Oberflächenstruktur ab.

- Konsequenz: Die Intonation wird von der Syntax beeinflusst.

Akzent versus Phrasierung

- Die Abbildung von der Syntax zum Akzentmuster erfolgt ziemlich direkt (siehe Chomsky, Halle & Lukoff 1956, Cinque 1993).

- Die Abbildung von der Syntax auf die Phrasierungseinheiten (PEn) kann nicht so direkt erfolgen.

Phrasierungsbeispiele

(1) a. Er untersuchte es / mit der Lupe
b. Er untersuchte es mit der Lupe
c. *Er untersuchte / es mit der Lupe
d. *Er / untersuchte es / mit der Lupe
e. *Er / untersuchte / es mit der Lupe

- Pausen sind jeweils durch "/" angezeigt.

Phrasierungsverfahren

- Bierwischs Verfahren:

  1. Indizierung des Baumes: Konstituenten i-ter Ordnung werden identifiziert
  2. Abbildung dieser Konstituenten auf Ketten (Phrasen) i-ter Ordnung
  3. Berechnung von Pro- bzw. Enklise in Abhängigkeit der Ketten i-ter Ordnung und des Wortakzents
  4. Rythmische Verschmelzung durch Setzen eines Parameters p, der mit der Sprechgeschwindigkeit korreliert

Konstituenten i-ter Ordnung

(2) Konstituente i-ter Ordnung

Geben sei ein Baum B mit der Endkette X. Eine Teilkette Y von X bildet eine Konstituente der Ordnung i, gdw. a. und b. gelten:

a. Y ist eine Konstituente von B, wird also von einem Knoten P vollständig (und reflexiv) dominiert,

b. P ist i Knoten unter der Wurzel von B eingebettet.

Beispielstruktur

(3) $[\alpha$ Er $[\beta$ untersuchte es $[\gamma$ mit $[\delta$ der Lupe $]\ ]\ ]\ ]$

Konstituenten 4-ter Ordnung

(3) $[\alpha$ Er $[\beta$ untersuchte es $[\gamma$ mit $[\delta$ $\underbrace{\text{der}}_{4-ter}$ $\underbrace{\text{Lupe}}_{4-ter}$ $]\ ]\ ]\ ]$

Konstituenten 3-ter Ordnung

(3) $[\alpha$ Er $[\beta$ untersuchte es $[\gamma$ $\underbrace{\text{mit}}_{3-ter}$ $\underbrace{[\delta \text{ der Lupe }]}_{3-ter}$ $]$ $]$ $]$ $]$

Konstituenten 2-ter Ordnung

(3) $[\alpha$ Er $[\beta$ $\underbrace{\text{untersuchte}}_{2-ter}$ $\underbrace{\text{es}}_{2-ter}$ $\underbrace{[\gamma \text{ mit } [\delta \text{ der Lupe }] \;] \;] \;]}_{2-ter}$

Konstituenten 1-ter Ordnung

(3) $[\alpha \quad \underbrace{\text{Er}}_{1-ter} \quad \underbrace{[\beta \text{ untersuchte es } [\gamma \text{ mit } [\delta \text{ der Lupe }] \;] \;] \;]}_{1-ter}$

Konstituenten 0-ter Ordnung

(3) $\underbrace{[\alpha \text{ Er } [\beta \text{ untersuchte es } [\gamma \text{ mit } [\delta \text{ der Lupe }] \;] \;] \;]}_{0-ter}$

Transformation K

(4) Transformation K

a. $XY \rightarrow Xi\#Y$

b. Bedingung: X und Y sind Konstituenten der Ordnung i

- K führt Grenzsymbole $i\#$ ein, die entsprechend der Einbettungstiefe i indiziert sind.

Einfügen der Grenzsymbole 4-ter Ordnung

(5) Er untersuchte es mit $\underbrace{\text{der}}_{4-ter}$ $4\#$ $\underbrace{\text{Lupe}}_{4-ter}$

Einfügen der Grenzsymbole 3-ter Ordnung

(5) Er untersuchte es $\underbrace{\text{mit}}_{3-ter}$ $3\#$ $\underbrace{\text{der Lupe}}_{3-ter}$

Einfügen der Grenzsymbole 2-ter Ordnung

(5) $$\text{Er} \quad \underbrace{\text{untersuchte}}_{2-ter} \quad 2\# \quad \underbrace{\text{es}}_{2-ter} \quad 2\# \quad \underbrace{\text{mit} \quad \text{der} \quad \text{Lupe}}_{2-ter}$$

Einfügen der Grenzsymbole 1-ter Ordnung

(5) $\underbrace{\text{Er}}_{1-ter}$ $1\#$ $\underbrace{\text{untersuchte es mit der Lupe}}_{1-ter}$

Einfügen der Grenzsymbole 0-ter Ordnung

(5) $0\#$ $\underbrace{\text{Er untersuchte es mit der Lupe}}_{0-ter}$ $0\#$

Ergebnis

$0\#$ Er $1\#$ untersuchte $2\#$ es $2\#$ mit $3\#$ der $4\#$ Lupe $0\#$

Ketten i-ter Ordnung

(6) Ketten i-ter Ordnung

Eine Teilkette Y, die von zwei Grenzen $i\#$ und $j\#$ eingschlossen ist, ist eine Kette der Ordnung k, gdw. a. und b. gelten.

a. $k = \text{Maximum}(i, j)$,

b. Y enthält kein $m\#$, so dass $m \leq k$.

Ketten 4-ter Ordnung

(7) Er untersuchte es mit $3\#$ $\underbrace{\text{der}}_{4-ter}$ $4\#$ $\underbrace{\text{Lupe}}_{4-ter}$ $0\#$

Ketten 3-ter Ordnung

(7) Er untersuchte es $2\#$ $\underbrace{\text{mit}}_{3-ter}$ $3\#$ $\underbrace{\text{der Lupe}}_{3-ter}$ $0\#$

Ketten 2-ter Ordnung

(7) $$\text{Er } 1\# \ \underbrace{\text{untersuchte}}_{2-ter} \ 2\# \ \ \underbrace{\text{es}}_{2-ter} \ \ 2\# \ \underbrace{\text{mit der Lupe}}_{2-ter} \ 0\#$$

Ketten 1-ter Ordnung

(7) $0\#$ $\underbrace{\text{Er}}_{1-ter}$ $1\#$ $\underbrace{\text{untersuchte es mit der Lupe}}_{1-ter}$ $0\#$

Kette 0-ter Ordnung

(7) $0\#$ $\underbrace{\text{Er untersuchte es mit der Lupe}}_{0-ter}$ $0\#$

Zwischenergebnis

- Die Abbildung von Konstituenten i-ter Ordnung auf Ketten i-ter Ordnung hat die hierarchische Information vollständig auf die lineare Struktur übertragen.

- Auf der Basis der angereicherten linearen Struktur berechnet die Phonologie Pro- und Enklise.

Wortakzent

- Inhaltswörter erhalten einen Wortakzent [1 A].
- Funktionswörter sind in der Regel akzentlos.

(8) Er untersuchte es mit der Lupe
^{1} ^{1}

Regel P'

(9) Regel P'

a. $i\# \rightarrow \emptyset / \left\{ \begin{array}{l} j\# \; X \; _ \\ _ \; X \; k\# \end{array} \right.$

b. Bedingungen:

(i) $X = (Y \left[\begin{array}{c} V \\ -A \end{array} \right] Z)^2$

(ii) $i > j$ und $i \geq k$

Regel P'

(10) Regel P' in Prosa

a. Eine akzentlose Kette X von maximal zwei Silben mit den Grenzen $i\#$ und $j\#$ klitisiert an diejenige benachbarte Kette, von der sie durch den höheren Index getrennt ist.

b. Ist $i = j$, dann wird X enklitisch angebunden.

Anwendung von P'

- P' **muss** zyklisch angewandt werden, damit mehrere klitische Elemente in dieselbe Kette korrekt integriert werden können.
- P' **kann** zyklisch angewandt werden, da die hierarchische Struktur in den Ketten kodiert wurde.

Proklise im 1-ten Zyklus

$$0\# \text{ Er } 1\# \text{ untersuch}^{1}\text{te } 2\# \text{ es } 2\# \text{ mit } 3\# \text{ der } 4\# \text{ Lup}^{1}\text{e } 0\#$$

$$\Downarrow \text{ Elimination von } 4\# \Downarrow$$

Proklise im 2-ten Zyklus

$$0\# \text{ Er } 1\# \text{ untersuchte}^{1} \; 2\# \text{ es } 2\# \text{ mit } 3\# \text{ der } 4\# \text{ Lupe}^{1} \; 0\#$$

$$0\# \text{ Er } 1\# \text{ untersuchte}^{1} \; 2\# \text{ es } 2\# \text{ mit } 3\# \text{ der } \quad \text{Lupe}^{1} \; 0\#$$

$\Downarrow$ Elimination von $3\#$ $\Downarrow$

Enklise im 3-ten Zyklus

$$0\# \text{ Er } 1\# \text{ untersuchte}^{1} \; 2\# \text{ es } 2\# \text{ mit } 3\# \text{ der } 4\# \text{ Lupe}^{1} \; 0\#$$

$$0\# \text{ Er } 1\# \text{ untersuchte}^{1} \; 2\# \text{ es } 2\# \text{ mit } 3\# \text{ der } \quad \text{Lupe}^{1} \; 0\#$$

$$0\# \text{ Er } 1\# \text{ untersuchte}^{1} \; 2\# \text{ es } 2\# \text{ mit } \quad \text{der } \quad \text{Lupe}^{1} \; 0\#$$

$\Downarrow$ Elimination von $2\#$ $\Downarrow$

Proklise im 4-ten Zyklus

$$
\begin{array}{ccccccccccccc}
 & & & 1 & & & & & & & & 1 & \\
0\# & \text{Er} & 1\# & \text{untersuchte} & 2\# & \text{es} & 2\# & \text{mit} & 3\# & \text{der} & 4\# & \text{Lupe} & 0\# \\
 & & & 1 & & & & & & & & 1 & \\
0\# & \text{Er} & 1\# & \text{untersuchte} & 2\# & \text{es} & 2\# & \text{mit} & 3\# & \text{der} & & \text{Lupe} & 0\# \\
 & & & 1 & & & & & & & & 1 & \\
0\# & \text{Er} & 1\# & \text{untersuchte} & 2\# & \text{es} & 2\# & \text{mit} & & \text{der} & & \text{Lupe} & 0\# \\
 & & & 1 & & & & & & & & 1 & \\
0\# & \text{Er} & 1\# & \text{untersuchte} & & \text{es} & 2\# & \text{mit} & & \text{der} & & \text{Lupe} & 0\#
\end{array}
$$

$\Downarrow$ Elimination von $1\#$ $\Downarrow$

Ergebnis

(11) $0\#$ Er $\overset{1}{\text{untersuchte}}$ es $2\#$ mit der $\overset{1}{\text{Lupe}}$ $0\#$

- Dies entspricht der Phrasierung in (12):

(12) Er untersuchte es / mit der Lupe

Rythmische Verschmelzung

- Die ebenfalls mögliche Phrasierung in (13) leitet Bierwisch durch einen weiteren Prozess (die rythmische Verschmelzung) ab.

(13) Er untersuchte es mit der Lupe

- Auf die Vorführung wird hier verzichtet.

Literatur

Bierwisch, Manfred (1966): Regeln für die Intonation deutscher Sätze. Untersuchungen über Akzent und Intonation im Deutschen. In: *Studia Grammatica VII*. Akademieverlag, Berlin, pp. 99–199.

Chomsky, Noam, Morris Halle & Fred Lukoff (1956): On Accent and Juncture in English. *In:* M.Halle, H.Lunt, H.McLean & C.van Schooneveld, eds, *For Roman Jakobson*. Mouton, The Hague, pp. 65–80.

Cinque, Guglielmo (1993): ‘A Null Theory of Phrase and Compound Stress’, *Linguistic Inquiry* **24**, 239–298.

Wie Lautstruktur und Schriftstruktur zusammenhängen

Jochen Geilfuß-Wolfgang
Workshop zur Verleihung der Ehrendoktorwürde an
Manfred Bierwisch, Universität Leipzig, 26. Oktober 2005

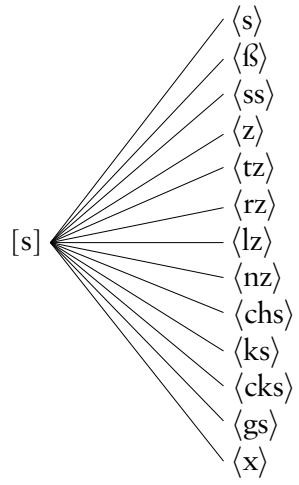
1. Orthographisches Chaos?

„So kann beispielsweise der stimmlose /s/-laut durch zumindest zehn verschiedene buchstaben(kombinationen) wiedergegeben werden.“ (Messelken 1974, 15f.)

(1)

(a)	Hals	[hals]
(b)	Haß	[has]
(c)	hasse	[hasə]
(d)	Heizung	[haɪtsʊŋ]
(e)	hetzen	[hɛtsən]
(f)	herzen	[hɛʀtsən]
(g)	Holz	[hɔlts]
(h)	Tanz	[tants]
(i)	Achse	[aksə]
(j)	links	[lɪŋks]
(k)	Häcksel	[hɛksəl]
(l)	rings	[ʀɪŋks]
(m)	Hexe	[hɛksə]

(2)



2. Kein orthographisches Chaos!

„Das Schema in (2) gibt natürlich ein gar schreckliches Bild von der deutschen Orthographie – mit 13 verschiedenen Schreibmöglichkeiten für einen einzigen Laut! Doch genaueres Hinsehen zeigt schnell, daß es sich hier um ein mehr krauses als grauses Bild handelt.“ (Kohrt 1979, 4f.)

(3) *Eine bessere Liste* (*Nerius 2000, 122f.*):

[z] — ⟨s⟩
[s] — ⟨s⟩, ⟨ß⟩, ⟨ss⟩
[ts] — ⟨z⟩, ⟨tz⟩
[ks] — ⟨x⟩

3. Keine Listen!

Die Schreibung ist manchmal umgebungsabhängig:
„Listen wie in (3) suggerieren … eine grundsätzliche Kontextfreiheit der Zuordnung, die facto nicht gegeben ist. Tatsächlich sind die einzelnen Varianten mehr oder minder starken kontextsensitiven Restriktionen unterworfen.“ (Kohrt 1979, 6f.)

(4) *ss und ß sind komplementär verteilt*:
(a) hissen [hɪsən], flössen [flœsən], Masse [masə]
(b) hießen [hiːsən], Flößen [fløːsən], Maße [maːsə]

(5) *Bierwischs Beispiel*:
(a) sechs, wachsen, Luchs
(b) quer, Quark
(c) krank, Gurke

(6) *In Form einer Liste*:

[k] — ⟨ch⟩, ⟨q⟩, ⟨k⟩

Von links nach rechts oder von rechts nach links?
„Listen wie in (3) stellen … illegitime Zusammenfassungen von … Verschriftlichungs- und Ausspracheregeln dar, und erst dann, wenn diese Listen in Komplexe solcher Regeln aufgebrochen werden, ist eine grundsätzliche Vorbedingung für eine adäquate Darstellung der Beziehung zwischen gesprochener und geschriebener Sprache erfüllt.“ (Kohrt 1979, 8)

(7) *Gilt immer*:
[z] → ⟨s⟩

(8) *Gilt offensichtlich nicht immer*:
⟨s⟩ → [z]

Listen überall:
„Die Adäquatheit derartiger Listen ist geradezu umgekehrt proportional zu ihrer Beliebtheit: kaum eine neuere Darstellung zur deutschen Orthographie verzichtet darauf, eine solche kontextfreie Liste zu notieren.“ (Kohrt 1979, 7)

4. Bierwischs Lösung

GPK-Regeln:
„Die Schreibung eines Wortes oder Satzes kann im wesentlichen aus seiner phonologischen Struktur abgeleitet werden, wenn die Regeln für die Entsprechung zwischen den Graphemen und den Einheiten der Lautstruktur gegeben sind. Ich will diese Regeln „Graphemisch-phonologische Korrespondenzregeln“, kurz „GPK-Regeln“ nennen.“ (Bierwisch 1972, 22)

(9) *Schema für phonologische Regeln*:
A → B / X __ Y

GPK-Regeln ähneln phonologischen Regeln:
„…ergibt sich, daß die GPK-Regeln in der Form den phonologischen Regeln sehr ähnlich sind. Sie fügen sich dem unter [(9)] gegebenen Schema mit der Änderung, daß in der eigentlichen Regel „A → B“ das „B“ ein Graphem ist.“ (Bierwisch 1972, 31)

(10) *Vereinfachte GPK-Regeln für die s-Schreibung*:
(a) [z] → ⟨s⟩
(b) [s] → ⟨ss⟩ / KVk __ Vk KVk = Kurzvokal
(c) [s] → ⟨ß⟩ / LVk __ Vk LVk = Langvokal
(d) [s] → ⟨s⟩
(e) [ts] → ⟨tz⟩ / KVk __
(f) [ts] → ⟨z⟩

(11) *Die Duden-Formulierung*:
„*ss* wird jeder S-Laut geschrieben, dem ein kurzer Vokal vorangeht und ein Vokal folgt.“ (Der große Duden, 581)

Verallgemeinert:
Die Prinzipien, die die geschriebene Form eines Wortes oder eines Satzes und ihre Herleitung aus der lautlichen Form bestimmen, unterscheiden sich nicht grundlegend von Prinzipien in den anderen Bereichen der Grammatik.

Graphematik ist Teil der Grammatik:
„Allem Sprachverhalten, jeder Sprachverwendung oder Performanz liegt die implizite, unreflektierte Kenntnis einer gegebenen Sprache zugrunde. Diese Kompetenz für das Sprechen und Verstehen einer bestimmten Sprache wird von den Linguisten mit den Mitteln einer generativen Grammatik dieser Sprache beschrieben.“ (Weigl und Bierwisch 1972, 7)

Das ist eine höchst bemerkenswerte Überlegung:
„Perhaps the most ambitious project for the explicit integration of orthography into a theory of grammar is that proposed by (Bierwisch, 1975, original publication in 1972).“
(Wiese 2004, 306)

Dann stellen sich grundlegende Fragen:
• Welche Form haben GPK-Regeln?
• Wie sind die GPK-Regeln geordnet?
• Auf welche lautliche Ebene beziehen sich die GPK-Regeln?

5. Zur Form von GPK-Regeln

Nicht Phoneme, sondern Merkmale:
„Die Lautstruktur, auf die die GPK-Regeln Bezug nehmen, ist in Form von Merkmalswerten repräsentiert.“ (Bierwisch 1972, 30)

(12) *Ohne Merkmale*:
(a) [z] → ⟨s⟩
(b) [s] → ⟨s⟩

(13) *Mit Merkmalen*:
[+obstr, +kont, +ant] → ⟨s⟩

Nur die phonologische Umgebung zählt:
„Die GPK-Regeln sind umgebungsabhängig. … Diese Umgebungsbedingungen sind phonologischer Art, sie müssen also in der Form von Merkmalen der Lautstruktur angegeben werden. Der phonologische Charakter der Umgebungsbedingungen wird besonders deutlich, wenn auf Angaben wie „Vokal“ oder „Konsonant“ Bezug genommen werden muß.“ (Bierwisch 1972, 31)

(14) *Verschriftlichungsregeln in Sproat (2000, 130)*:

[s] → ⟨ce⟩ / n __ #	chance, balance
[s] → ⟨s⟩	soft,state
[k] → ⟨k⟩ / __ (⟨i⟩ ∨ ⟨e⟩ ∨ ⟨y⟩)	kaleidoscope, provoke

6. Regelordnung

Allgemeinere Regeln vor spezielleren Regeln:
„Damit in solchen Fällen das richtige Ergebnis entsteht, müssen folgende Prinzipien wirken: (a) Auf jedes Segment darf nur einmal eine GPK-Regel angewendet werden. (b) Innerhalb der GPK-Regeln muß eine relative Ordnung bestehen. So muß z. B. die (speziellere, weil kontextbedingte) Regel … vorausgehen …“ (Bierwisch 1972, 32)

Also:
(10b) und (10c) vor (10d) und (10e) vor (10f).

7. Zugrundeliegende oder phonetische Ebene?

(15) *Einerseits vor Auslautverhärtung*:
/hʊnd/ → ⟨hund⟩
↓
[hʊnt]

(16) *Andererseits nach Auslautverhärtung*:

/ʀaɪz + st/

↓

ʀaɪs + st

↓

[ʀaɪst] → ⟨reist⟩

Bierwischs Antwort: Sowohl als auch

Wir unterscheiden zwischen phonologischen Regeln, die wie die Auslautverhärtung graphemisch irrelevant sind, und phonologischen Regeln, die wie die Geminatenvereinfachung graphemisch relevant sind, und markieren die Segmente der zugrundeliegenden Ebene und die Segmente, die durch graphemisch relevante Regeln abgeleitet werden; spätere Markierungen überschreiben dabei frühere Markierungen. Die markierten Segmente bilden dann die Eingabe für die GPK-Regeln. (Bierwisch 1972, 35)

(17)	/(h)(ʊ)(n)(d)/	/(ʀ)(a)(ɪ)(z) + s(t)/
Auslautverhärtung	hʊnt	ʀaɪs + st
Geminatenreduktion	hʊnt	ʀaɪs + (Ø)t
	[hʊnt]	[ʀaɪst]
	⟨hund⟩	⟨reist⟩

Eine andere Antwort (*Sproat 2000, 19*):

Die Ebene, die orthographisch relevant ist, ist in einer Sprache durchgehend dieselbe. „Consider a sequence of phonological rules $R_1R_2\ldots R_n$, which applies in the derivation of every word in the language. We will define U to be the input level to the sequence of rules. For such a system, there are $n + 1$ consistent levels of representation, namely U itself und U composed with $R_1R_2\ldots R_n$, $i \leq n$. The Consistency Hypothesis requires the ORL to be picked from one of these consistent levels i.“ (Sproat 2000, 19)

8. Sonderregeln

(18) *Eine Sonderregel*:

[+obstr, −kont, +hinten, −sth] [+obstr, +kont, +ant] → ⟨x⟩ / M.

(19) pharmacy [fɑrməsi]$_{[+gk]}$

physic [fɪzɪk]$_{[+gk]}$

(20) *Lexikalische Spezifizierung* (*Sproat 2000, 84f.*):

[f] → ⟨ph⟩ / __ … [+gk]

Literatur

Bierwisch, Manfred (1972). Schriftstruktur und Phonologie. *Probleme und Ergebnisse der Psychologie* 43. 21–44. (Nachgedruckt in: Kiefer, Ferenc (Hg.) (1975). *Phonologie und generative Grammatik*. Frankfurt: Athenaion. 11–51.)

Kohrt, Manfred (1979). Rechtschreibung und ‚phonologisches Prinzip'. Anmerkungen zu einer ‚Standarddarstellung' der Beziehungen zwischen Laut- und Schriftsprache. *OBST* 13, 1–27.

Kohrt, Manfred (1987). *Theoretische Aspekte der deutschen Orthographie*. Tübingen: Niemeyer.

Messelken, Hans (1974). Orthographie und rechtschreibung. *Praxis Deutsch* 4. 15–23.

Nerius, Dieter (Hg.) (2000). *Deutsche Orthographie*. Mannheim: Dudenverlag.

Sproat, Richard (2000). *A computational theory of writing systems*. Cambridge: Cambridge University Press.

Weigl, Egon und Bierwisch, Manfred (1972). Neuropsychologie und Linguistik: Themen gemeinsamer Untersuchungen. *Probleme und Ergebnisse der Psychologie* 43. 1–20.

Wiese, Richard (2004). How to optimize orthography. *Written Language & Literacy* 7. 305–331.

Workshop anlässlich der Ehrenpromotion von Manfred Bierwisch
Universität Leipzig, 26. Oktober 2005

Strukturalistische und generative Sprachwissenschaft in Deutschland – vor und nach Bierwischs „Strukturalismus"-Aufsatz

Günther Öhlschläger (Leipzig)

Der 1966 erschienene Aufsatz „Strukturalismus. Geschichte, Probleme und Methoden" ist sicherlich einer der am meisten gelesenen, am häufigsten wieder abgedruckten und einflussreichsten Arbeiten Manfred Bierwischs – vielleicht, ja wahrscheinlich sogar die einflussreichste überhaupt. Dieser Aufsatz hatte in der Tat eine solche Wirkung, dass es gerechtfertigt ist, ihn als markanten Einschnitt in der Geschichte der Sprachwissenschaft in Deutschland zu sehen – deshalb habe ich auch den Titel meines Vortrags so gewählt, wie ich ihn gewählt habe. Und dass Sprachwissenschaft in Deutschland heute das ist, was sie ist, ist in nicht gerade geringem Maße auf diesen Aufsatz zurückzuführen. Wie dies bei einem Aufsatz möglich war, der – anders als andere Arbeiten Bierwischs – keine eigenen neuen theoretischen Entwürfe enthält, möchte ich in diesem Vortrag zumindest in groben Zügen umreißen.

Ein Grund dafür, diesen Aufsatz als Gegenstand eines Vortrags im Rahmen dieses Workshops zu wählen, ist aber auch biographischer Natur. Denn dieser Aufsatz, der im Jahr meines Studienbeginns erschienen ist, hat auch auf mich einen sehr großen Einfluss gehabt, und da dies für sehr viele Kolleginnen und Kollegen meiner und der vorhergehenden Generation gilt, kann ich vielleicht auch – wenn Sie dies gestatten – aus eigenem Erleben, sozusagen stellvertretend einiges beitragen, das man nicht einfach so irgendwo nachlesen kann. Wenn ich es recht sehe, bin ich unter den Referenten dieses Workshops der einzige, der diese Wirkung des Aufsatzes, die dadurch ausgelöste Entwicklung hautnah miterlebt hat – denn diese Entwicklung hat sich ja vor allem in der Bundesrepublik abgespielt; in der DDR, die ja eigentlich – nicht zuletzt dank Manfred Bierwisch – einen Vorsprung vor der Bundesrepublik hatte, haben sich die Dinge ja leider in eine andere Richtung bewegt.

Erschienen ist der Aufsatz nicht in einer Fachzeitschrift, sondern einer – westdeutschen – Zeitschrift, die hauptsächlich Intellektuelle – linke Intellektuelle – zu ihrem Leserkreis zählte: in dem von Hans Magnus Enzensberger im Suhrkamp-Verlag herausgegebenen „Kursbuch", und zwar in einem Heft – Heft 5 –, das den Strukturalismus als Schwerpunkt hatte und außer dem umfangreichen Aufsatz von Manfred Bierwisch noch Beiträge enthielt – jetzt nur auf den Strukturalismus-Schwerpunkt bezogen – von Ferdinand de Saussure (das 3. Kapitel der Einleitung des Cours – „Der Gegenstand der Sprachwissenschaft"), Rudolf Carnap (Auszüge aus „Der logische Aufbau der Welt" von 1928), Jurij Tynjanow und Roman Jakobson, Jerry A. Fodor und Jerrold J. Katz, Claude Lévi-Strauss (ein Kapitel aus der „Strukturalen Anthropologie") sowie Roland Barthes.

Bierwischs Aufsatz selbst skizziert – vor dem Hintergrund der historischen Ausrichtung der Sprachwissenschaft im 19. Jahrhundert – die Grundgedanken de Saussures als dem meist so bezeichneten Begründer der modernen Sprachwissenschaft, die drei wohl wichtigsten strukturalistischen Schulen – Prag, Kopenhagen, USA – sowie das Konzept der generativen Grammatik Chomskys, beschäftigt sich aber auch ausführlich mit einigen Bereichen, auf die die Einsichten der strukturellen Linguistik neues Licht werfen: mit der Beziehung zwischen Sprache und Denken, mit der Beziehung zwischen Sprachkenntnis und Sprachverwendung, mit den Phänomenen der Spracherlernung und der Sprachveränderung, mit der Sprache der Literatur und dem Verhältnis von Sprache und Logik.

Dieser Überblick macht schon deutlich, dass es Bierwisch hier nicht – wie manchmal unterstellt und dementsprechend kritisiert wurde – primär um eine Abhandlung zur Wissenschaftsgeschichte ging, sondern eher um eine programmatische Werbung für die moderne Linguistik, insbesondere die generative Grammatik, für die die verschiedenen strukturalistischen Schulen den Weg bereitet haben. So heißt es in der Einleitung des Aufsatzes, dass dem Bedenken vieler Linguisten (und Philosophen) zum Trotz, dass sich Sprache ihrer Natur nach einer systematischen Beschreibung und Erklärung entziehen würde, „in den letzten sechs Jahrzehnten" – vor 1966 – „das Grundgerüst einer exakten, empirischen Sprachtheorie entstanden" sei. Und weiter heißt es: „die Entwicklung zu einer theoretisch fundierten Erfahrungswissenschaft verdankt die Sprachforschung vor allem einer Strömung, die unter dem vieldeutigen Namen S*trukturalismus* die linguistische Methodologie entscheidend

verändert hat." Gemeinsam sei den divergierenden Bestrebungen – auch außerhalb der Linguistik – „der Gesichtspunkt, daß menschliche Äußerungen und Verhaltensweisen nicht als isolierte Einzelerscheinungen betrachtet werden, sondern auf dem Hintergrund eines systematischen Zusammenhangs, der ihre Struktur bestimmt." Völlig eindeutig wird die Zielsetzung des Aufsatzes in dem folgenden Zitat: „Die Entwicklung einer Theorie in diesem strengen Sinn steht auf allen Gebieten, in denen der Strukturalismus Einfluss gewonnen hat, noch ganz am Anfang. Am weitesten fortgeschritten ist die Sprachwissenschaft. Zwar ist auch sie noch weit von einer vollständigen Theorie entfernt, die die Struktur natürlicher Sprachen nicht nur beschreibt, sondern auf tiefere Voraussetzungen zurückführt. Aber es ist immerhin möglich, die Probleme exakt zu formulieren, die sie am Ende lösen muss. Dieser Stand der Sprachtheorie samt ihren Problemen und dem System ihrer Begriffe soll hier in der Weise dargestellt und erläutert werden, daß in großen Zügen zugleich ihre Herausbildung in der jüngsten Geschichte der Sprachwissenschaft deutlich wird. Die Auseinandersetzung zwischen verschiedenen Schulen und Auffassungen soll dabei nur soweit verfolgt werden, wie sie zur Klärung der Grundprobleme beiträgt. Wir bemühen uns also nicht um eine akkurate Historiographie des Strukturalismus, denn vermutlich sagt eine Rekapitulation der Problematik vom avanciertesten Standpunkt aus auch über die einzelnen Etappen der Entwicklung und die Schulen, die sie getragen haben, mehr aus, als eine rein chronologische Darstellung" (S. 78 f.).

Dass diese Werbung Bierwischs für die moderne Linguistik auf so fruchtbaren Boden gefallen ist, hat zwar auch damit zu tun, dass – wie die Wahl des Schwerpunktthemas des Kursbuchs 5 zeigt – der Strukturalismus auch außerhalb der Sprachwissenschaft ein aktuelles Thema war, in großem Maße aber mit der Situation der Sprachwissenschaft in der Bundesrepublik Mitte der 60er Jahre, nicht zuletzt aber auch mit der allgemeinpolitischen Situation dieser Zeit in der Bundesrepublik. Dass ich hier nur auf die Bundesrepublik und nicht auch auf die DDR Bezug nehme, ist darin begründet, dass der Aufsatz seine Wirkung fast ausschließlich in der Bundesrepublik entfaltet hat – nicht nur deswegen, weil der Aufsatz in einer westdeutschen Zeitschrift erschienen ist und deshalb in der DDR kaum zugänglich war, sondern vor allem, weil die Umstände in der DDR der Ausbreitung, der in ihm propagierten Ideen nicht gerade förderlich waren (um es vorsichtig zu formulieren).

Die Situation in der Sprachwissenschaft war Mitte der 60er Jahre noch eindeutig von der Dominanz der historisch orientierten Sprachwissenschaft in der vermeintlichen Nachfolge der Junggrammatiker – deren innovatives Potenzial aber längst vergessen und von anderen Strömungen überlagert war – gekennzeichnet. Zwar beschäftigte man sich seit den 50er Jahren auch mit der Gegenwartssprache, doch fast ausschließlich im Rahmen der inhaltbezogenen Grammatik, die vor allem mit dem Namen Leo Weisgerber verbunden ist und auf neoidealistische Ansätze der 20er und 30er Jahre zurückgeht, die in nur sehr begrenztem Umfang neuere, strukturalistische Ideen zur Kenntnis nahmen. Zudem war die gegenwartsbezogene Sprachwissenschaft – zumindest in der Germanistik – institutionell immer noch in die „Ältere Abteilung" eingebunden, während sich die „Neuere Abteilung" mit der Literatur beschäftigte – ein Zustand, der an vielen Universitäten noch bis weit in die 70er Jahre hinein Bestand hatte. Strukturalistische Arbeiten zum Deutschen entstanden fast ausschließlich im Ausland – Bech, Fourquet, Moulton, Halle –, zu den Ausnahmen zählen der Schweizer Hans Glinz (auch insofern ein Sonderfall, als er sich in zunehmendem Maße an der inhaltbezogenen Grammatik orientierte und auch vorher nie im eigentlichen Sinne als Strukturalist bezeichnet werden konnte) sowie Anfang der 60er Jahre Heinz Vater und Otmar Werner. *Etwas* anders war die Situation in der Romanistik, in der es Anknüpfungen an die französische strukturalistische Linguistik gab.

Aber nicht nur die (sprach-)wissenschaftsinterne, sondern auch die wissenschaftsexterne – genauer: die politische – Situation in der Bundesrepublik Mitte der 60er Jahre hatte – wie schon erwähnt – wesentlichen Anteil an der Wirkung von Bierwischs Strukturalismus-Aufsatz – eine ausgesprochene Umbruchsituation, die gekennzeichnet war zum einen – 20 Jahre nach Kriegsende – durch den Beginn einer ernsthaften Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit – auch in den Wissenschaften, z.B. der Germanistik (auf dem Münchner Germanistentag 1966 beschäftigte sich die Germanistik erstmals mit der prekären Vergangenheit ihres Fachs und politisch belasteten Germanisten) –, zum andern durch die von Studenten ausgehende, aber weit darüber hinausgehende Protestbewegung, die sog. 68er Bewegung, die – mit einigen Vorstufen – viele westliche Länder (vor allem die USA und Frankreich) erfasste und sowohl nationale – in der Bundesrepublik u.a. die erste Große Koalition und die von ihr erlassenen Notstandsgesetze – als auch internationale Ursachen – hier vor allem der Vietnamkrieg – hatte.

In dieser Situation waren sehr viele – insbesondere jüngere – Wissenschaftler sowie Studierende sehr empfänglich für eine Sprachwissenschaft, wie sie der Strukturalismus-Aufsatz vorstellte: eine Sprachwissenschaft, die – der Aufsatz wurde als exemplarisch dafür empfunden – durch Klarheit, Präzision, methodische Strenge gekennzeichnet war und andere, neue Gegenstände und Fragestellungen ins Blickfeld rückte, also etwas ganz anderes, ganz Neues, ein gewünschter Gegenpol zu der bisherigen Wissenschaft war, deren Vertreter zudem auch aus anderen Gründen von vielen zunehmend kritisch betrachtet wurden. Es kam hinzu, dass für sehr viele der modernen Linguistik aufgrund ihrer Klarheit und Präzision, aufgrund dessen, dass sie im Stande war – wie es Bierwisch formulierte – „die Probleme exakt zu formulieren, die sie am Ende lösen muss" (S. 79), etwas Aufklärerisches innewohnte, das als progressiv, als „links" empfunden wurde; zudem war Chomsky nicht nur eine linguistische, sondern auch eine politische Leitfigur, als einer der prominentesten Kritiker des Vietnamkriegs, den auch viele andere amerikanische Linguisten verurteilten.

Bierwischs Aufsatz war für viele – mich eingeschlossen – Anlass, die Originale zu lesen: Saussure, Trubetzkoy, Hjelmslev, Bloomfield, Harris, die „Syntactic Structures" und die anderen Arbeiten Chomskys bis hin zu den „Aspects", die „Topics" usw., nicht zuletzt die Bände der Studia Grammatica. Die Folgen waren nicht zu übersehen: es setzte ein enormer Linguistikboom in der Bundesrepublik ein, der die – leider meist falsch verstandene – generative Grammatik bis in die Schulbücher brachte, linguistische Fragestellungen wurden in den Studienplänen sowie in Lehrplänen für Schulen stärker gewichtet; das ab September 1971 über zwei Semester als Fernstudienprogramm laufende „Funkkolleg Linguistik" (auch als zweibändiges Fischer-Taschenbuch dokumentiert) hatte fast 17.000 eingeschriebene Hörer. Linguistik etablierte sich innerhalb der einzelnen Philologien als eigenständiges Teilfach – war etwa in der Germanistik in der Regel nicht mehr Teil der „Älteren Abteilung", entsprechend gewidmete Lehrstühle wurden in größerer Zahl eingerichtet, meist noch heute existierende Zeitschriften und Buchreihen wurden begründet – die „Linguistischen Berichte" 1969, die „Linguistische Reihe" bei Hueber 1970, die „Linguistischen Arbeiten" bei Niemeyer 1973 – um nur einige zu nennen –, viele Einführungen in die Linguistik bzw. die „ generative Transformationsgrammatik" – wie man sie damals meist nannte – erschienen, es entstand schon 1966 die Institution der heute noch durchgeführten „Linguistischen Kolloquien" –

ursprünglich „Kolloquien zur generativen Grammatik" genannt –, mit einer Atmosphäre, in der sich die Beteiligten als Revolutionäre, als Verschwörer gegen die herkömmliche Sprachwissenschaft verstanden. Zwischen Strukturalismus und generativer Grammatik wurde dabei meist kein Unterschied gemacht – das beide Verbindende wurde als viel stärker empfunden als die Unterschiede, und sicherlich hat auch Bierwischs Strukturalismus-Aufsatz, der eigentlich eher ein Aufsatz über die generative Grammatik und ihre strukturalistischen „Vorläufer" ist, zu dieser Sichtweise beigetragen. In der Praxis jedenfalls dominierten generativ orientierte Arbeiten, rein strukturalistische Arbeiten gibt es – zumindest in der Germanistik – nur wenige, da der Jahrzehnte ältere Strukturalismus in Deutschland erst zu einer Zeit auf breiter Front rezipiert wurde, als er international schon von der generativen Grammatik als führender linguistischer Theorie abgelöst worden war.

Nach der ersten Euphorie setzte jedoch schon bald – Anfang der 70er Jahre beginnend – eine Ernüchterung ein: viele erkannten, dass die moderne Linguistik, dass der Strukturalismus und die generative Grammatik nicht „links" sind, ja, in den Augen vieler waren sie plötzlich sogar eher „verwerflich", da sie die „gesellschaftliche Wirklichkeit" ausblendeten, mussten einer (marxistischen) Kritik unterzogen werden. Stattdessen wurden die Soziolinguistik und die Pragmatik – insbesondere in Form der Sprechakttheorie – propagiert; die Zahl derjenigen, die generative Grammatik betrieben, wurde deutlich kleiner, zumal damals auch die – von der wissenschaftstheoretischen Ausrichtung her allerdings verwandte – logische Semantik (Montague) viele Anhänger fand.

Die Situation änderte sich erst Ende der 70er, Anfang der 80er Jahre – viele kehrten sich wieder von der Pragmatik ab oder betrieben sie methodisch wesentlich strenger, die generative Forschung boomte wieder, es begann die Entwicklung, die im Grunde bis heute fortdauert. Wesentlichen Einfluss hierauf hatte – außer der schon vom Ansatz her bestechenden und faszinierenden GB-Theorie Chomskys – auch wieder Manfred Bierwisch mit Aufsätzen wie „Wörtliche Bedeutung – eine pragmatische Gretchenfrage", „Semantic Structure and Illocutionary Force" oder „Semantische und konzeptuelle Repräsentation lexikalischer Einheiten", in denen neue Perspektiven für den Zusammenhang von Grammatik und Pragmatik, für die Rolle der Semantik innerhalb der Grammatik entwickelt wurden. Möglicherweise spielte bei dieser Entwicklung, die bei vielen eine Rückorientierung war, aber auch der

Strukturalismus-Aufsatz von 1966 noch eine Rolle: durch ihn sowie durch die von ihm veranlasste Lektüre der strukturalistischen und generativen Klassiker war man vielleicht trotz aller Anfechtungen letztlich doch resistent, waren doch bestimmte wissenschaftstheoretische und methodologische Standards so tief verankert, dass sie wieder die Oberhand gewannen. Dies als letzte autobiographische Bemerkung.

Beitrag zum Workshop anlässlich von Manfred Bierwischs Ehrenpromotion am 26.10.2005

Bemerkungen zum Verhältnis von Sprache und Musik

Thomas Pechmann

Manfred Bierwischs Beitrag, auf den sich die folgen Ausführungen beziehen, ist unter dem Titel *Musik und Sprache: Überlegungen zu ihrer Struktur und Funktionsweise* im Jahr 1979 bei der Edition Peters in Leipzig erschienen, die jedem Musiker als einer der seit vielen Jahrzehnten renommiertesten Musikverlage Deutschlands bekannt ist. Das etwa 90seitige Manuskript ist eine überarbeitete Fassung von zwei Rundfunkvorträgen, die Manfred Bierwisch im Mai 1977 im Radio DDR II gehalten hat.

Musik und Sprache sind unstrittig zwei von menschlichen Kulturen hervorgebrachte Ausdrucksformen von fundamentaler Bedeutung, deren Gemeinsamkeiten und Unterschiede auf ungezählten Seiten von vielen klugen Denkern diskutiert worden sind. Die Überlegungen von Manfred Bierwisch zu diesem Themenkomplex gehören zu den klügsten und differenziertesten, die ich kenne.

Der Untertitel seines Beitrags *Überlegungen zu ihrer Struktur und Funktionsweise* skizziert den Rahmen, innerhalb dessen er sich dem Thema zuwendet. Musik und Sprache werden von ihm als Zeichensysteme aufgefasst, deren jeweilige Struktur es zu beschreiben und zu differenzieren gilt, um auf diesem Weg auch elementare Aussagen zur jeweiligen Funktion machen zu können. Die grundlegende Funktion von Zeichensystemen ist die, eine Mitteilung machen zu können. Am Anfang seines Beitrags nimmt Manfred Bierwisch vorweg, dass die entscheidende Differenz zwischen Musik und Sprache die Unterscheidung zwischen begrifflicher und anschaulicher Mitteilung ist, oder, wie er es ausdrückt, zwischen Sagen und Zeigen.

Es gibt offensichtliche fundamentale Gemeinsamkeiten zwischen Musik und Sprache. Beide sind sie primär in der akustischen Modalität verankert, für beide sind Schriftsysteme entwickelt worden. Schon nach einer ersten solchen Annäherung werden jedoch auch wichtige Unterschiede deutlich. Zitat: „Musik, die nur geschrieben wird, ist keine Musik; eine Sprache, die nur geschrieben wird, könnte aber immer noch eine Sprache sein“. Hinter dieser

Asymmetrie ortet Manfred Bierwisch einen tieferliegenden wichtigen Unterschied, nämlich dass (Zitat) „.. in der Musik der Sinn weniger von den formalen Mitteln ablösbar ist als in der Sprache“. Während es in der Sprache möglich ist, die Form eines Zeichens von seiner Bedeutung zu trennen, determiniert in der Musik immer auch die Form die Bedeutung. Nach Manfred Bierwisch bilden Form und Bedeutung in der Musik nicht zwei unterschiedlich strukturierte Bereiche, sondern gewissermaßen zwei Interpretationsbereiche der gleichen Struktur, sie sind strukturanalog.

Worin unterscheiden sich Zeichen in der Sprache und Zeichen in der Musik? In beiden Systemen gibt es ein Inventar von Grundeinheiten auf verschiedenen Ebenen sowie Verknüpfungs- und Transformationsregeln, durch die komplexe Einheiten gebildet werden. Ein wesentlicher Unterschied besteht nach Manfred Bierwisch jedoch darin, dass (Zitat) „in der Musik dabei graduell gegliederte Dimensionen eine dominierende Rolle spielen, während in der Sprache die binäre Gliederung, das Auftreten oder Fehlen einer Eigenschaft als Strukturprinzip Vorrang hat“. Dies gilt sowohl für zeitliche als auch für segmentale Strukturen. Für zeitliche Muster bedeutet das, dass die rhythmischen Muster der Sprache von anderen Ebenen der Struktur abhängen, während sie in der Musik eine eigenständige Rolle spielen und andere Ebenen gegebenenfalls sogar determinieren. Auf der segmentalen Ebene gibt es zunächst wieder Gemeinsamkeiten festzuhalten. Wie alle akustischen Ereignisse sind auch Segmente in der Sprache und in der Musik durch Tonhöhe, Lautstärke, Dauer und Klangfarbe determiniert. Darüber hinaus werden aber auch sofort gravierende Unterschiede deutlich. In der Sprache wird für die Bildung von Lautmustern ein nicht sehr großer, aber stark differenzierter, vorwiegend binär gegliederter Bereich genutzt. Mit 13 binären distinktiven Merkmalen ließen sich theoretisch mehr als 8000 verschiedene Laute bilden. Sprachen benutzen in der Regel um die 40 davon. In der Musik dagegen wird im Prinzip der gesamte Bereich des akustischen Spektrums auf den verschiedenen Dimensionen benutzt. Das geht nur dann, wenn die Segmente nicht binär, sondern graduell organisiert sind. Zusammenfassend bedeutet das, dass Umfang, Struktur und Ausnutzung der Merkmalsbereiche in Sprache und Musik prinzipiell verschieden sind.

In der Sprache geschieht der Aufbau von Mustern aus Segmenten in mehreren Schritten: Segmente werden zu Silben kombiniert, aus diesen werden Wörter gebildet, die wiederum zu Sätzen zusammengefügt werden. In der Musik existiert ein solches Stufenschema nicht. Entscheidend dafür ist, dass es in der Musik keine Entsprechung für das Wort in der Sprache

und damit auch nicht für seine Verknüpfungsbedingungen gibt. Da andererseits gilt, dass sowohl die Zeichensysteme der Sprache als auch der Musik nicht feste Zeichenvorräte sind, sondern weit eher Systeme zur Zeichenbildung, folgt daraus, dass der Syntaxbegriff in der Musik ein deutlich anderer sein muss als der in der Sprache.

Wörter sind die Grundbausteine dessen, was wir semantisches Gedächtnis nennen, welches die Summe unserer begrifflichen Repräsentationen darstellt. Wörter repräsentieren Dinge, Eigenschaften, Sachverhalte und Operationen. Sie werden zu Propositionen kombiniert, die Sachverhalte repräsentieren, über die eine Wahrheitsaussage getroffen werden kann. Propositionen sind (Zitat) „durch die kognitive Informationsverarbeitung erzeugte abstrakte Abbilder von Sachverhalten". Musik dagegen (Zitat) „kodiert keine begrifflichen Strukturen, sie ist kein Zeichensystem für kognitive Bedeutungen". Hat Musik dann überhaupt *Bedeutung* und, falls ja, in welchem Sinn? Zur Beantwortung dieser für das Verhältnis von Sprache und Musik zentralen Frage benutzt Manfred Bierwisch den Terminus *gestische Form*. Diese verhält sich (Zitat) „zur Gesamtheit der emotionalen, affektiven und motivationalen Zustände und Prozesse ähnlich wie die logische Form zu den kognitiven Strukturen und Prozessen". An anderer Stelle heißt es: „Die Musik verbindet in diesem Sinn Lautmuster mit emotiven Strukturen. Und wie die Sprache die kognitiven Strukturen durch ihre spezifische Codierung differenziert und ausgestaltet, so macht die Musik die Differenzierung emotiver Strukturen möglich". Dabei vergisst der Autor nicht darauf hinzuweisen, dass sich kognitive und emotionale Strukturen analytisch trennen lassen, de facto jedoch eine komplizierte funktionale Einheit bilden.

Kommen wir auf den Anfang zurück, auf die Unterscheidung zwischen Sagen und Zeigen. Genauer können wir nun festhalten: (Zitat) „Sprachliche Äußerungen (insbesondere Sätze) drücken Propositionen aus und sagen damit etwas über Sachverhalte, musikalische Äußerungen drücken Gesten aus und zeigen damit emotionale Muster. Und noch kürzer: Die Sprache sagt, die Musik zeigt, was sie mitteilt".

Für einen Linguisten von der Breite und Bedeutung Manfred Bierwischs wäre es mehr als erstaunlich, wenn er seine Ausführungen zum Verhältnis von Sprache und Musik nicht mit Betrachtungen zur Syntax in beiden Zeichensystemen abschließen würde. Bei allen Gemeinsamkeiten wird hier erneut ein zentraler Unterschied zwischen Sprache und Musik deutlich. Der Syntaxbegriff kann nicht derselbe sein. In der Sprache haben wir ein instantiell endliches Lexikon und eine endliche Menge von Regeln, mit deren Hilfe wir eine unendliche

Menge von Sätzen formulieren können. Vor allem die grammatischen Regeln einer individuellen Sprache ändern sich dabei nur sehr langsam, da sie konventionalisiert sind und elementare kommunikative Funktion haben. In der Musik dagegen lassen sich syntaktische Regeln, wenn überhaupt, nur punktuell bestimmen. Entwicklung in der Musik wie aller ästhetischen Ausdrucksformen besteht vielmehr in der ständigen Erweiterung und Veränderung der kombinatorischen Regeln. Eine vergleichbare Entwicklung in der Sprache würde unsere Fähigkeit miteinander zu kommunizieren völlig unnötigerweise erschweren bis unmöglich machen. Damit wird ein fundamentaler Unterschied zwischen syntaktischen Prozessen in der Sprache und in der Musik deutlich. Syntax in der Sprache hat eine obere und eine untere Grenze, wie Manfred Bierwisch es formuliert. Die obere Grenze ist der Satz, die untere die Elementarzeichen, das heißt die lexikalischen Einheiten inklusive der Flexionsmorphologie. Die Syntax der Musik dagegen ist nach oben wie nach unten offen: (Zitat) „Wer sich eines musikalischen Codes bedient, kann nicht nur neue komplexe Zeichen aus elementaren erzeugen, sondern stets auch neue Grundzeichen“. Damit kann Manfred Bierwisch seine Erläuterungen zum Verhältnis von Musik und Sprache folgendermaßen zusammenfassen: „Die Art, in der sprachliche und musikalische Grundzeichen ihre Bedeutung erhalten und sie zur Bedeutung komplexer Zeichen zusammenfügen, ist der kardinale Unterschied in der Funktionsweise von Sprache und Musik. Auf ihm gründet sich der Unterschied zwischen Sagen und Zeigen“.